

Mittelalter · Moyen Age Medioevo · Temp medieval

Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins



30. Jahrgang – 2025/1

Mittelalter · Moyen Age Medioevo · Temp medieval

Die Drucklegung wurde unterstützt durch



Stadt Zürich
Amt für Städtebau



Unterstützt durch die Schweizerische Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften
www.sagw.ch

Herausgeber / Editrice

Schweizerischer Burgenverein
L'Association Suisse Châteaux forts
© 2025 Schweizerischer Burgenverein

Präsident

Dr. Daniel Gutscher
Scheuermattweg 6, CH-3007 Bern
praesident@burgenverein.ch

Redaktionsadresse

Geschäftsstelle, Jasmin Frei
Obermattstrasse 27, CH-8330 Pfäffikon
info@burgenverein.ch
Telefon 078 420 98 14

Redaktionskommission

PD Dr. Armand Baeriswyl, Vorsitzender
(Archäologischer Dienst des Kantons Bern;
Universität Bern, Institut für archäolo-
gische Wissenschaften)
Jasmin Frei, M.A.
(Schweizerischer Burgenverein)
Dr. Elisabeth Crettaz-Stürzel
(freiberufliche Kunsthistorikerin)
Dr. Daniel Gutscher
(ehemaliger Leiter des Archäologischen
Dienstes des Kantons Bern)
Sophie Providoli, lic. phil., CAS
(Dienststelle für Immobilien und
Bauliches Erbe (VS))
Lukas Wallimann, M.A.
(Denkmalpflege Kanton Schaffhausen)

Erscheinungsdatum / Parution

31.3. / 30.6. / 30.9. / 29.12.

Auflage / Tirage 1050

Erscheint vierteljährlich / *trimestriel*
ISSN 1420-6994 Mittelalter (Basel)

Gestaltung / Layout

bido-graphic GmbH, MuttENZ

Druck / Impression

Sparn Druck + Verlag AG, Magden AG

30. Jahrgang, 2025/1, März 2025

Inhalt / Sommaire

- 1 *Manuel Zürcher*, Die Burgruine Friesenberg
in Zürich-Wiedikon. Bauarchäologie und
die Geschichte einer Ruinenkonservierung
- 22 *René Kill*, Château de Dorneck SO.
Observation de la partie visible du puits et
estimation de sa profondeur
- 32 Kurzberichte
- 34 Publikationen
- 35 Vereinsmitteilungen

Titelbild / *Couverture*: Luftbild der Ruine Friesenberg
nach der Sanierung 2020/2021. Stadtarchäologie Zürich

Mission Statement

«Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval» (MMMT) wird unter diesem Namen seit 1994 als viermal jährlich erscheinende wissenschaftliche Zeitschrift vom Schweizerischen Burgenverein herausgegeben. Vorgängerzeitschriften gibt es seit 1927. Entsprechend den statutarischen Vereinszielen dient die Zeitschrift der Präsentation und Verbreitung aktueller Forschungsergebnisse der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Archäologie und Kulturgeschichte. Im Zentrum steht insbesondere die Präsentation von Forschungen zu mittelalterlichen Burgen und neuzeitlichen Schlössern, aber ebenso zu Klöstern, Kirchen und ländlichen wie städtischen Siedlungen sowie zur Sachkultur. Die Zeitschrift soll aktuelle wissenschaftliche Forschungsergebnisse so präsentieren, dass sie auch für interessierte Nichtfachleute verständlich sind. Ausserdem berichtet MMT über die Aktivitäten des Burgenvereins und stellt neue Publikationen vor.

MMMT ist offen für Beiträge von Autorinnen und Autoren aller archäologischen oder verwandten Disziplinen. Den geografischen Rahmen bilden die Schweiz und das nahe Ausland. Die Beiträge unterliegen einem Peer-Review-Verfahren mittels Gutachten von Mitgliedern der Redaktionskommission; gegebenenfalls werden unabhängige externe Gutachterinnen und Gutachter beigezogen.

MMMT erscheint als Heft im Format A4. Es wird allen Mitgliedern des Schweizerischen Burgenvereins abgegeben, kann aber auch abonniert werden. Publikationssprachen sind Deutsch, Französisch und Italienisch, mit Zusammenfassungen in allen vier Landessprachen.

Open Access Policy

Die Zeitschrift erscheint gedruckt und wird im Internet in «E-Periodica. Schweizer Zeitschriften online» der ETH Zürich (<https://www.e-periodica.ch>) unter der Creative-Commons-Lizenz 4.0 (CC BY-SA 4.0) frei zugänglich gemacht. Für Autorinnen und Autoren fallen keine Gebühren an. Alle Autorinnen und Autoren haben das Recht, ihre Beiträge sofort nach der Publikation auf einem Repositorium ihrer Wahl zu archivieren.

Die Burgruine Friesenberg in Zürich-Wiedikon

Bauarchäologie und die Geschichte einer Ruinenkonservierung

von Manuel Zürcher

1. Lage und Baubeschrieb

Die Burgruine Friesenberg liegt an der nordöstlichen Spitze der Goldbrunnenegg, eines von mehreren Molasse-Geländespornen, die sich durch Einschnitte von Bächen am Osthang des Albis gebildet haben (Abb. 1, 2). Nach Westen ist die Anlage durch einen künstlichen Halsgraben vom Grat getrennt, die übrigen Seiten sind durch natürliche Steilhänge geschützt. Die Spornburg liegt in 4 km Luftlinie südwestlich vom Stadtzentrum Zürichs oberhalb von Wiedikon (Abb. 3).

Der Zustand der Burg vor der Sanierung in den Jahren 2020/2021 war das Ergebnis der sehr freien Rekonstruktion aus den 1920er-Jahren (Kap. 3). Aufgrund fehlender Dokumentation lassen sich die damals neu aufgebauten Mauerzüge nur sehr schwer ursprünglichen



1: Situationsplan der Burgruine Friesenberg.

Gebäudefunktionen zuschreiben. Fugen und Übergänge zwischen Mauern sind kaum auszumachen. Zusätzlich wird das Bild durch verschiedene, mit Zementmörtel ausgeführte Ausbesserungsarbeiten und Ausfugungen des 20. Jh. verunklärt.

Das einstige Aussehen der mittelalterlichen Burg ist darum nur ansatzweise nachzuvollziehen.

Die Anlage lässt sich über vier Geländestufen in folgende Teile gliedern (Abb. 2, 4):

Auf der obersten terrassierten Felskuppe, im Folgenden Plateau genannt, befinden sich auf einem 19×17 m grossen Grundriss mehrere freiliegende Mauern. Beim ungewöhnlichen quadratischen Geviert mit einer eingezogenen Seite (M8) könnte es sich ursprünglich um einen Wohnturm oder Bergfried gehandelt haben. Sein Grundriss beträgt $6,5 \times 7$ m mit einer Mauerstärke von 1,5 m. Auffällig ist hier eine den südöstlichen und nordöstlichen Abhang sichernde, 1,5 m starke Mauer, welche als ehemalige Schildmauer angesprochen werden kann (M5, M4, M3, M6, M7). Heute steht der Turm mit seiner südöstlichen Mauer M3 mit dieser im Verband.

2 m tiefer ist eine 6×13 m grosse, terrassierte Stufe mit Begrenzungsmauern umgeben (M18, M19, M20). Nordöstlich anschliessend folgt eine weitere, von den Mauern M21, M22, M23 und M24 umgebene Terrasse von 9×19 m Grösse. Hier sind noch Reste einer runden Wasserversorgung mit 2 m Durchmesser und 0,8 m starker Mauer aus Sandsteinquadern erhalten.¹

Südöstlich schloss ehemals eine 12×30 m grosse, zwingerartige Anlage an, die sehr wahrscheinlich den ursprünglichen Zugang zur Burg bildete. Die mittelalterliche Anlage war somit etwa 35×30 m gross.

Vollständig ausgegraben und rekonstruiert wurden in den 1920ern nur die Mauern auf dem Plateau. Diejenigen auf den abfallenden Geländestufen wurden nur oberflächlich freigelegt und sind heute grösstenteils nicht mehr sichtbar. Die Zwingeranlage dürfte innerhalb der letzten hundert Jahre der Erosion zum Opfer gefallen sein.

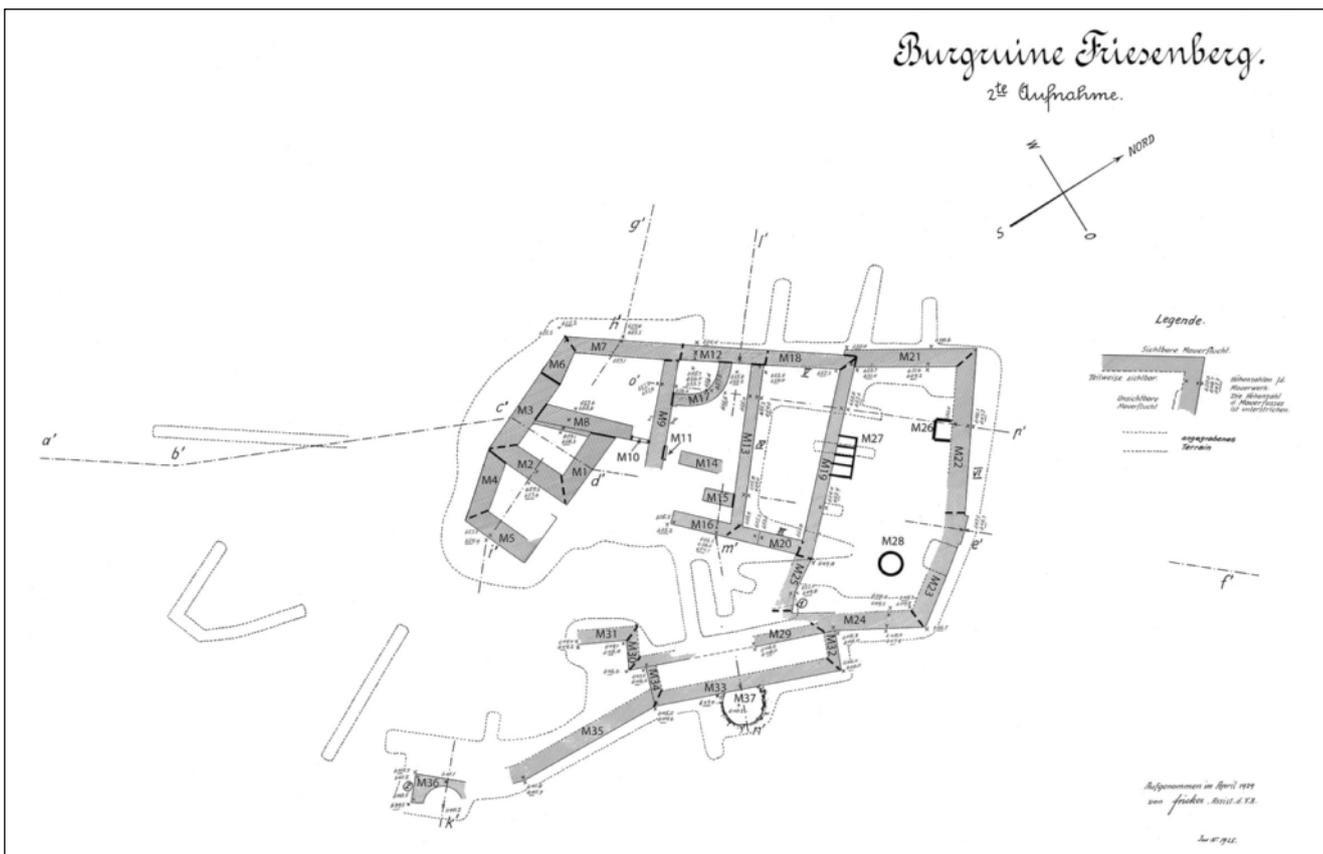


2: Luftbild der Ruine nach der Sanierung 2020/2021.



3: Burgstellen in der Umgebung von Zürich.

Das erhaltene Mauerwerk ist zwischen 0,20 m (M8) und 2,80 m (M5) hoch und misst zwischen 0,80 m und 1,30 m in der Breite. Ausnahmen bilden die schmalen Mauern M16 und M17 von 0,6 m Breite und mächtige wie M1 und M2 von bis zu 1,60 m Stärke. Die meisten Mauern sind regelmässig lagig aus Sandsteinquadern versetzt, teilweise bossiert mit Randschlag. Bossenquader sind vor allem am Turm (M1, M2, M8) und an der Stützmauer M13 verbaut. Es handelt sich hauptsächlich um Zweischalenmauerwerk mit einem Kern aus gebrochenen Sandsteinen und wenig Bollensteinen. Kürzere Mauerpartien (M14, M15) sind aus Hausteinen und Bruchsteinen gefügt. Beim Steinmaterial handelt es sich hauptsächlich um den Sandstein der hier anstehenden tertiären Oberen Süsswassermolasse. Die Annahme liegt nahe, dass dieser während des Burgenbaus beim Abtrag des Halsgrabens gewonnen und direkt auf der Baustelle zu Quadern behauen wurde. Die anfallenden Bruchsteine dienten als Füllung des Mauerkerne. Vereinzelt wurde Kalktuff vermauert, welcher damals in den



4: Grundrissplan aus dem Jahr 1929. Die Mauernummern wurden nachträglich anlässlich der Sanierung 2020/2021 vergeben. Die gestrichelten Linien markieren 1925–1929 ausgegrabene Bereiche.

zahlreichen Bächen am Albis-Osthang wohl noch reichlich vorhanden war.

Aufgrund einer frühen schriftlichen Erwähnung von 1218 und des sorgfältigen Quadermauerwerks wird die Burg um 1200 datiert.² Die Frage nach Vorgängerbauten und Bauherrschaft bleibt offen.

2. Historische Überlieferung

Die früheste Erwähnung des Namens «Frisonburch» findet sich in einem Güterverzeichnis der Kirche St. Peter von 1210/1218.³ Als erste urkundlich fassbare Besitzer treten Mitglieder der Familie Mülner auf, stadsässige Ministerialen der Fraumünsterabtei und im 13. Jh. ein bedeutendes Ritter- und Ratsgeschlecht.⁴ In einer Urkunde von 1257 nennt sich Jakob Mülner «de Vriesenberch»⁵. 1321 besitzt der jüngere Rudolf Mülner laut einem Verzeichnis von Habsburger und Regensberger Lehen den halben Friesenberg als Lehen.⁶ Es ist jedoch unklar, ob es sich dabei um die Burg, den darunter gelegenen Hof oder beides handelt. Nach dem Aussterben

der männlichen Linie der Mülner 1386 verkauften Anna und Verena Mülner den Burgstall, den Bauhof, den Schweighof und den Berg Friesenberg an den Zürcher Bürger Johannes Aepli.⁷ Spätere Quellen nehmen im Zusammenhang mit Friesenberg nur noch Bezug auf einen Friesenberger Hof, womit der Schweighof gemeint sein muss.⁸

Auf der ältesten Darstellung Zürichs, dem fünfteiligen Altarbild Hans Leus d. Ä. um 1500, ist zwar der Osthang des Uetlibergs abgebildet, die Burg Friesenberg ist allerdings nicht auszumachen – im Gegensatz etwa zur Ruine Manegg über Leimbach.

Jos Murer zeigt auf seiner Karte des Zürcher Gebiets von 1560 auf einer Bergkuppe unterhalb des Uetlibergs eine ruinenhafte Signatur bestehend aus einem Rundturm und einem rechteckigen Nebengebäude (Abb. 5). Überschrieben ist sie mit *Friesenberg*, darunter befindet sich ein Wappen mit drei von heraldisch links unten nach rechts oben laufenden Lilien. Auf der Landtafel des Zürcher Gebiets von Hans Conrad Gyger aus dem Jahr



5: Karte des Zürcher Gebiets von Jos Murer, 1560, Ausschnitt.

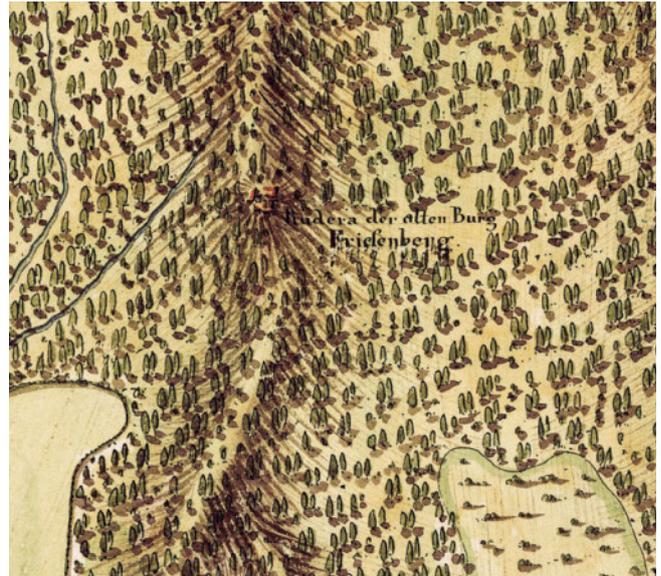
1667 ist oberhalb des Weilers Friesenberg im Wald eine dreigliedrige Ruinensignatur abgebildet. Das mit Friesenberg beschriftete Wappen zeigt nun drei von heraldisch rechts unten nach links oben über einen Dreiberg laufende Lilien. Der Ursprung und die Bedeutung des Wappens mit den drei Lilien ist unbekannt.

Die einzige bildliche Darstellung der Ruine, der ein gewisses Mass an Realitätsgehalt zuzuschreiben ist, findet sich auf dem «Generalplan des Bezirkes der beiden Gemeinden Wiedikon und Aussersihl» von Johann Rudolf Diezinger aus dem Jahr 1818. Über der Bezeichnung «Rudera der alten Burg Friesenberg» sind auf dem Sporn mehrere Mauerzüge eingezeichnet (Abb. 6).

Nüscher/Vögelin schreiben 1890, dass die Burg Ende des 14. oder Anfang des 15. Jh. verlassen worden sei, wie vielleicht die ganze Gegend zwischen Sihl und Limmat nach der Schlacht bei St. Jakob 1443 von den Eidgenossen durch Brand verwüstet worden sei. 1890 waren offenbar noch Reste des Turms sichtbar: «Heutzutage sieht man nur noch geringe Reste des Thurms; dagegen ist der tief eingeschnittene von Südosten nach Nordwesten laufende Graben, welcher die Burg vom Berge absonderte, noch deutlich erkennbar.»⁹

3. Ausgrabung und Rekonstruktion 1925–1929

Die Ruine wurde 1925–1929 durch Freiwillige ausgegraben, unter Aufsicht der Antiquarischen Gesellschaft Zürich (AGZ). Erkannt und rudimentär dokumentiert wurden ausschliesslich gemauerte Strukturen; Beobach-



6: «Generalplan des Bezirkes der beiden Gemeinden Wiedikon und Aussersihl» von Johann Rudolf Diezinger aus dem Jahr 1818, Ausschnitt.

tungen zu Schichtaufbau und nicht gemauerten Gebäudestrukturen fehlen. Grössere Keramikfragmente und Eisenfunde wurden ohne Verortung aufgesammelt. Die freigegrabenen Mauerzüge wurden weitgehend ohne auf den Befund Rücksicht zu nehmen rekonstruiert, was eine Ansprache der originalen Bausubstanz erschwerte. Am 26. September 1925 begann «aus lauterer Freude [...] eine Schar junger Leute unter Führung des Herrn Adolf C. Ochsner»¹⁰, eines burgeninteressierten Privatmanns und Wagner von Beruf, mit Ausgrabungen. Gearbeitet wurde an freien Nachmittagen und Samstagen, am Abend wurden die Hilfskräfte in der Wirtschaft Friesenberg mit Wurst, Brot und Bier bei schweren Arbeiten, mit Brot und Bier bei leichteren Arbeiten verpflegt.¹¹ Ochsner verfügte seitens des Zürcher Finanzvorstandes über die Erlaubnis zu den Grabungen und zur Beseitigung von Bäumen und Sträuchern. Friedrich Hegi, Titularprofessor für Geschichte und Mitglied des Vorstands der AGZ, verpflichtete sich, die wissenschaftliche Betreuung zu übernehmen. Die Ausgrabung wurde von der höchsten Stelle des Hügels aus begonnen: «Bereits ist die nordwestliche Ecke eines Gebäudes (des Turmes?) mit schönen Werkstücken aus Sandstein und Kugelsteinen auf der Spitze des Hügels zutage getreten»¹² (Abb. 7).



7: Freigelegte Mauerzüge (M1, M8) auf dem Plateau des Burghügels, Oktober 1925. Enge Gräben entlang der Mauern auf grosse Tiefen zeigen das damalige, ungestüme Vorgehen; kaum gereinigte Mauerkronen wurden bereits mit Zement übergossen.

Friedrich Hegi scheint selten vor Ort gewesen zu sein. Anhand von vor Ort erstellten Fotografien des Hochbaufotografen Guyer ermahnte Hegi in einem Brief vom Oktober 1925 Ochsner zu sorgfältigerem Ausgraben: «Bei der grossen Brüchigkeit der Sandsteinquader scheint mir sollten Sie vorderhand wenigstens auch kleinere Werkzeuge benützen, selbst Besen zum Reinigen von unklaren Stellen, ehe man mit den Pickeln dahinter geht!»¹³ Hegi riet zudem, möglichst horizontal zunächst den Humus abzutragen und den Aushub nicht den Hang hinunterzuwerfen.

Im November war bereits so viel Mauerwerk freigelegt, dass sich Ochsner mit der Bitte um Gratislieferungen von Zement und Sand an den Zürcher Baumeisterverband richtete – die Steine seien lose und man wolle die Mauerzüge mittels Zements binden.¹⁴

Im Frühling 1926 wurden die Arbeiten durch Ochsner und seine Hilfskräfte wieder aufgenommen. Wieder

wurde an Samstagen und freien Mittwochnachmittagen gegraben. Ochsner weibelte beim Schweizerischen Baumeisterverband erfolgreich um 30 Säcke Zement, die Kiesgrube Bockhorn Zürich offerierte 5 m³ Sand. Der Verschönerungsverein Zürich und Umgebung sprach einen Kredit von 200.– Fr. für die Arbeiten und erstellte einen Fussweg zur Ruine.

Die Baufirma Kramer & Cie wurde von der AGZ mit den Sicherungsarbeiten der bisher ausgegrabenen Mauern beauftragt. Das gesprochene Budget betrug 200.– Fr.

Zwischenzeitlich beteiligte sich eine Abteilung Pfadfinder an der Ausgrabung. Mehrere Briefe Ochsners an Hegi mit der Bitte, wieder einmal auf der Grabungsstelle zu erscheinen, zeugen von der weitgehenden Absenz Hegis auf der Friesenberg.¹⁵

Nach einer Sommerpause wurde im Oktober und November 1926 weiter an Nachmittagen gearbeitet.¹⁶



8, 9: 1926 freigelegte Mauerzüge auf dem obersten Plateau (M14, M9, M2, M3). Oberflächlich noch nicht freigelegte Mauern wurden bereits neu ausgefugt; frisch ausgefugtes Schalenmauerwerk stösst rechtwinklig an offenbar nicht erkanntes Kernmauerwerk und wird von diesem überlagert.



10, 11: Der 1925/26 freigelegte Turm mit offenbar *in situ* angetroffenem Mauerkerne der Ostmauer M1; Aufmauerung einer neuen Schale mit Steinen aus dem Aushub.

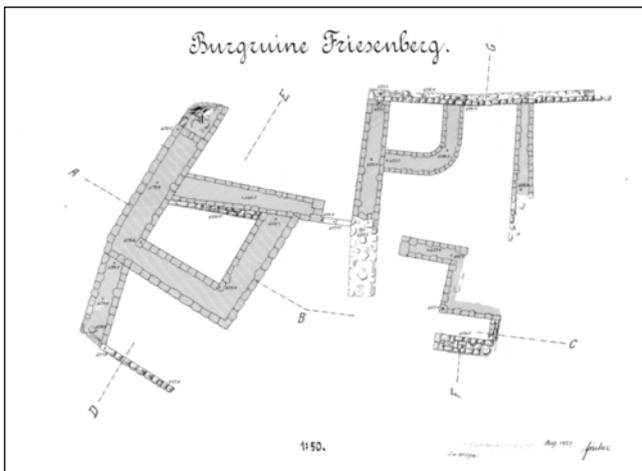
Die Frage nach der Finanzierung der Ausgrabung wurde vom Vorstand der AGZ diskutiert, da die Ausgaben wesentlich über die von Ochsner in Aussicht gestellte Höhe schossen.¹⁷ Es wurde beschlossen, die Kosten für die diesjährigen Ausgrabungen doch zu übernehmen, auf das Folgejahr wurde Ochsner allerdings zur Aufstellung eines Budgets verpflichtet.¹⁸

Der Fotograf Senn vom Landesmuseum schoss in diesem Jahr eine Fotoserie der laufenden Arbeiten. Daraus geht hervor, dass nach wie vor erst Mauern auf der Kuppe freigelegt waren. Zwar wurde der Schutt zwischen den Mauern nun grossflächig abgeräumt, es wurde jedoch weiterhin vertikal gegraben – teilweise lag noch eine massive Deckschicht auf den Mauerkronen (Abb. 8, 9).

Die noch erhaltenen Mauerschalen wurden kurz nach der Freilegung mit Zement neu ausgefugt, freigelegte Mauerkronen mit Zement übergossen. Quader und grosse Bruchsteine aus dem Aushub wurden gesammelt und zur Seite gelegt, um damit fehlende Mauerschalen neu aufzuführen (Abb. 10, 11).

Im Jahr 1927 wurden die Arbeiten im April wieder aufgenommen. Von der AGZ wurde ein vorläufiger Beitrag von 500.– Fr. gewährt. A. Fricker vom städtischen Vermessungsamt erstellte einen Grundriss der bisher freigelegten Mauern (Abb. 12).

Im Bauschutt fanden sich zahlreiche Architekturfragmente wie Fenster- und Türgewände und -bögen aus Sandstein (Abb. 13). Th. Wehrli von der Zürcher Kunst-



12: Die Planaufnahme A. Frickers zeigt massstäblich die bis im Frühjahr 1927 freigelegten Mauern auf dem Plateau.



13: Gesammelte Architekturfragmente, Oktober 1927.

gewerbeschule fertigte insgesamt 46 Detailzeichnungen von Werkstücken an. Es war geplant, diese Steine wieder einzumauern – deren Verbleib verliert sich allerdings in den folgenden Jahren, sie konnten am aktuellen Bauzustand nicht mehr nachgewiesen werden.

Die AGZ konnte die Ausgrabung nun nicht mehr aus eigenen finanziellen Mitteln bestreiten und stellte dem Stadtrat ein Gesuch. Dieser gewährte einen Kredit von 6000.– Fr. für die Arbeiten, «in der Erwägung, dass es sich hier nicht nur um eine archäologische Forschung, sondern um eine öffentliche Angelegenheit im Interesse der Heimatkunde handle und zugleich um die Schaffung eines Ausflugspunktes an schönster Stelle des Uetliberges»¹⁹ handle.

Der bisherige wissenschaftliche Betreuer seitens der AGZ, Friedrich Hegi, ersuchte aufgrund anderer dringender Arbeiten um Enthebung von seiner Funktion.

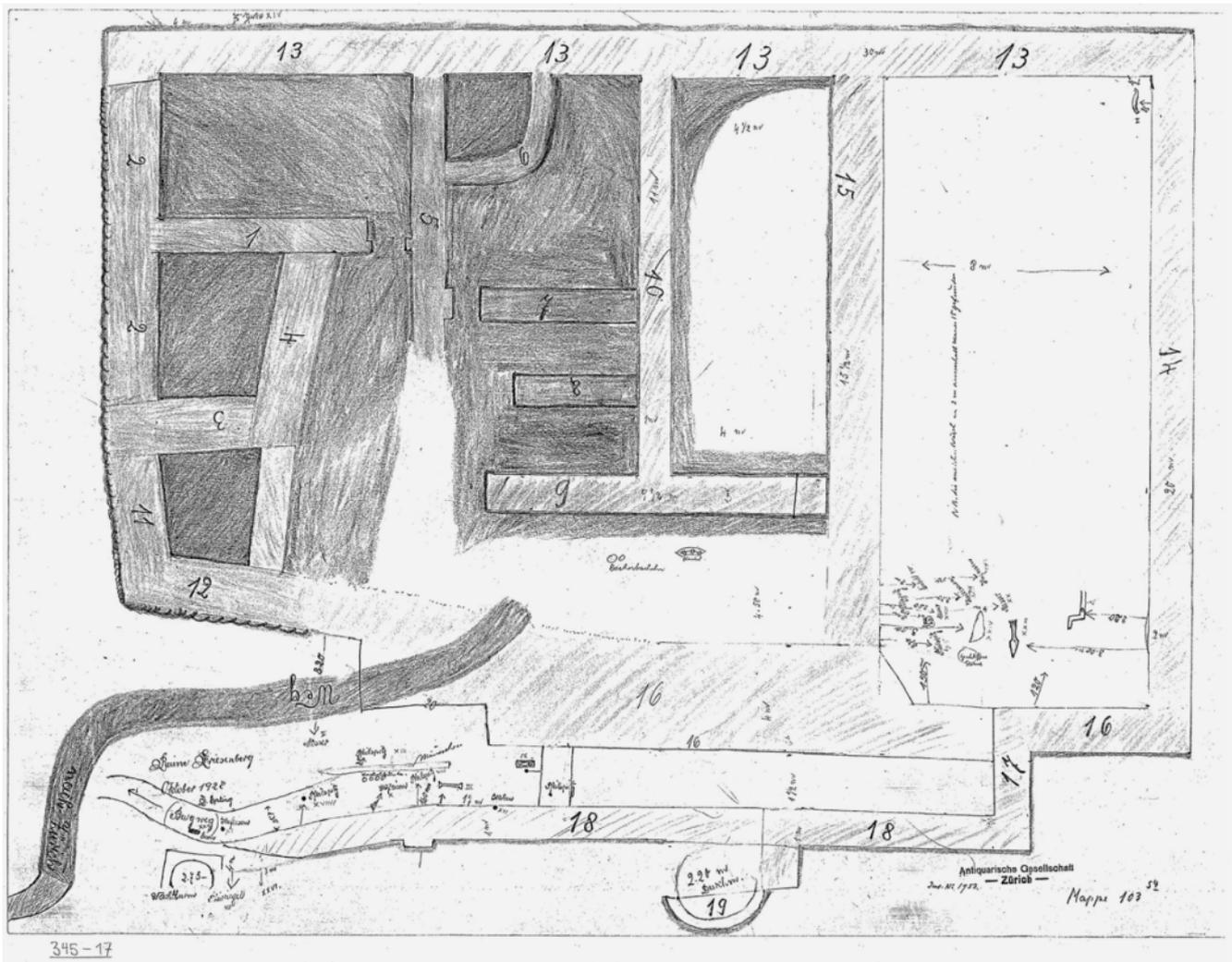
In der zweiten Septemberhälfte wurden die Ausgrabungen nach einer Sommerpause fortgesetzt, nun unter der wissenschaftlichen Betreuung von Konservator K. Frei-Kundert vom Landesmuseum. Der Stadtbaumeister Herter unterstützte die Equipe hinsichtlich der Sicherung des ausgegrabenen Mauerwerks. Der Schweizerische Baumeisterverband lieferte auch in diesem Jahr gratis Zement und Sand für die Maurerarbeiten; der Wirt der Wirtschaft Friesenberg und die Firma Welte-Furrer transportierten das Baumaterial gratis bis zur Wirtschaft Friesenberg.

Anfang November 1927 wurden die Arbeiten für dieses Jahr eingestellt.

Im Frühling 1928 war der stadträtliche Kredit von 6000.– Fr. bereits erschöpft, «da die Kosten der Ausgrabungen bis zu diesem Zeitpunkte, der Wiederaufbau der Turm- und sonstigen Mauern, die Einrichtung einer Seilbahn für den Materialtransport und die Sondiergrabungen zu Ende des Jahres 1927 die Inanspruchnahme fast des gesamten uns gewährten Kredites erforderten»²⁰.

Ende 1928 wurden unter Aufsicht des Sekundarlehrers Schaufelberger Sondiergrabungen an der Nord- und Südflanke des Burghügels und auf der ersten und zweiten Terrasse durchgeführt. Vom Baugeschäft Kramer & Cie wurde ein Kostenvoranschlag eingeholt. Es ging dabei offenbar um die Abklärung, wie viele Mauerzüge noch freizulegen wären und welchen Umfang die Maurerarbeiten hätten. Im September wurde vom Stadtrat der namhafte Beitrag von 15'000.– Fr. an die Kosten der Ausgrabung und die Aufmauerung der Ruine gesprochen.

Im Oktober 1928 erstellte ein sonst nicht namhaft in Erscheinung tretender J. Epting eine Planskizze der freigelegten Anlage (Abb. 14). Obwohl nicht massstäblich, ist sie in zweierlei Hinsicht erwähnenswert: erstens sind die Mauern mit Nummern bezeichnet, teilweise sind dazwischen sogar Fugen eingezeichnet; zweitens sind darin die Auffindungsorte gewisser Funde eingezeichnet. Die Verlässlichkeit dieser Angaben ist zu



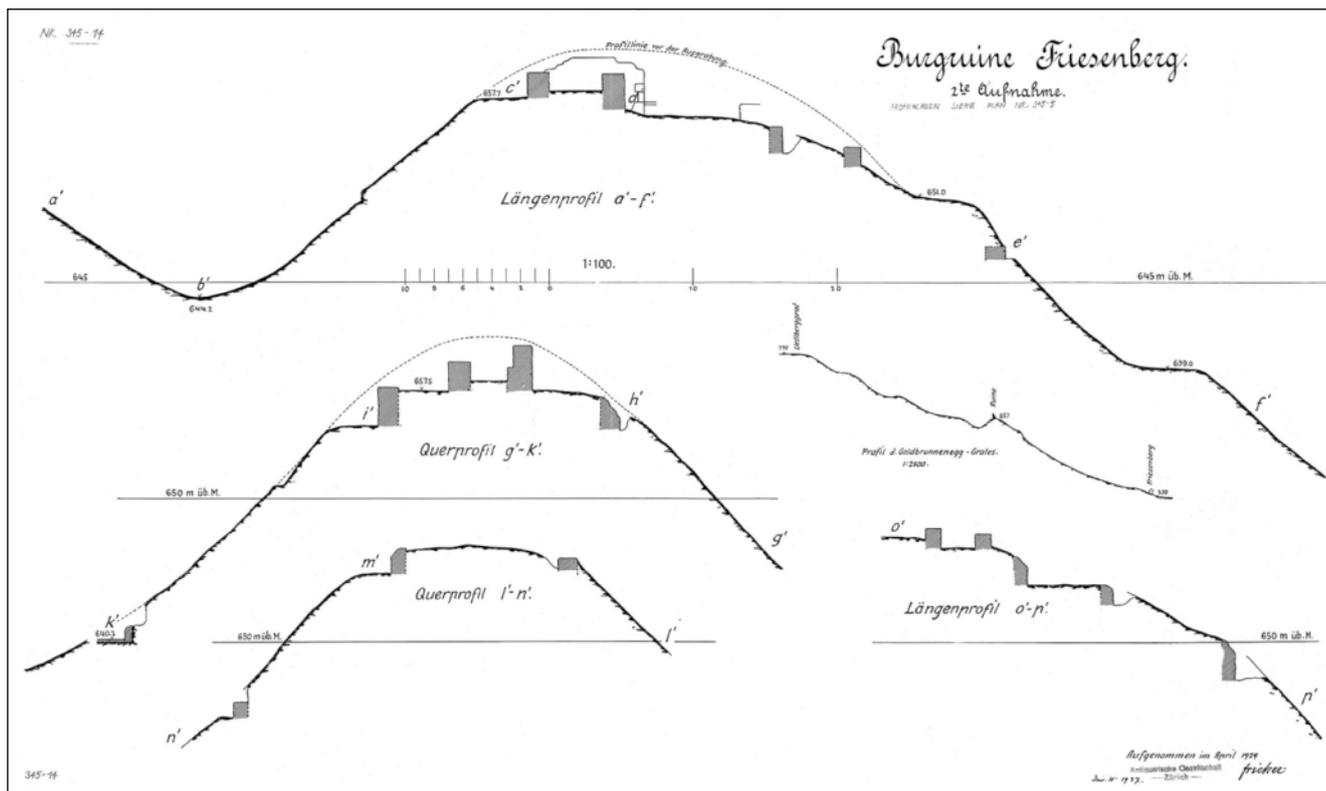
14: Planskizze der Anlage von J. Epting, Oktober 1928. Die Befunde am Ost- und Südhang müssen zu einem späteren Zeitpunkt ergänzt worden sein, da sie erst im Laufe des darauffolgenden Jahres freigelegt wurden. Die Nummerierung der Mauern korrespondiert nicht mit der heutigen.

hinterfragen, zumal es keine Erläuterung zum Plan gibt; andererseits handelt es sich um das einzige Dokument mit einer annähernden Befundansprache und Fundverortung.

Im Mai 1929 nahm A. Fricker weitere Vermessungen vor und erstellte einen Grundrissplan mit Höhen sowie mehrere Querschnittszeichnungen. Die Querschnitte sind auf dem Grundriss genau verortet (Abb. 15, Abb. 4). Allerdings fehlen jegliche Hinweise auf Mauerfugen, Phasen oder eine Befundansprache.

Das Maschinengeschäft Aebi überliess der Grabungsequipe kostenlos eine Bauwinde, einen Benzinmotor und zwei Drahtseile zur Errichtung einer Seilbahn auf den Burghügel. Ende Juni wurde mit notwendigen Sanierun-

gen und weiteren Ausgrabungen begonnen: «die völlige Ausgrabung der nach Osten abfallenden ersten und zweiten Terrasse der Burganlage, die mit meterhohem Schutt überdeckt waren»²¹. Dabei kamen weitere Befunde zum Vorschein: eine den Südhang hinunterziehende Mauer mit einer gemauerten, halbkreisförmigen Struktur an deren Ende, eine Brunnenanlage auf der dritten Terrasse und eine Treppe an der Ostmauer der ersten Terrasse. Es wurde vermerkt, dass Funde zum Vorschein kamen: «drei eiserne Schlüssel (wovon einer 30 cm mass), Hufeisen, Pfeilspitzen, Messer, Schnallen, Werkzeug- und Beschlagfragmente, unglasierte Topf- und Becherkacheln sowie unglasierte Keramik»²² (Abb. 16).



15: Schnittzeichnungen durch die Anlage von A. Fricker, 1929, deren Lage vgl. Abb. 4.

Es fanden nun grosszügige Aufmauerungen statt: «Auf Wunsch des Stadtrates und des städtischen Hochbauamtes wurden die vorgefundenen Steine so weit als möglich vermauert, der Berchfrit [sic] als beherrschendes Element der ganzen Anlage hochgeführt und die Ringmauern, deren äussere Quaderschichten bis auf eine oder zwei Lagen über dem Mauerfusse zusammengestürzt waren, von da bis zur Höhe des Burghofes resp. der

Terrassen neu aufgebaut. Ferner war es nötig, einige Mauern auf der obersten Terrasse, bei denen man geglaubt hatte mit der Konservierung ihrer äusseren Mauer-schicht auszukommen, umzulegen und von Grund auf neu aufzumauern, da sie im Winter stark gelitten hatten. Aus den gleichen Gründen mussten wir die über 11 m lange und ca. 1 m dicke östliche Stütz-mauer der obersten Terrasse ganz umlegen und neu auf-mauern.»²³



16: 1927 geborgene Keramikfragmente auf einer Fotografie aus dem gleichen Jahr.

Die Mauerzüge am Südhang wurden nur fotografisch dokumentiert und auf dem Grundriss ergänzt. Auf eine Wiedererrichtung wurde verzichtet.²⁴

A. Senn vom Landesmuseum erstellte weitere fotografische Aufnahmen (Abb. 17).

Das Kommando Fliegerwaffenplatz Dübendorf erstellte am 13.11.1929 bei einem Überflug eine Flugaufnahme der Ruine (Abb. 18). Auffällig sind die frisch zementierten Mauerkronen auf der Hügelkuppe; die Begrenzungsmauern der ersten und zweiten Terrasse sind frisch ausgegraben. Der Mauerzug/Zwinger am Südhang des Burghügels ist durch Bäume verdeckt und nicht zu erkennen.



17: Übersicht September 1929, weitgehend neu errichtete Mauern auf dem Plateau. Links oben die Seilbahn für den Materialtransport.



18: Luftaufnahme vom 13.11.1929 der weitgehend neu aufgemauerten Ruine.



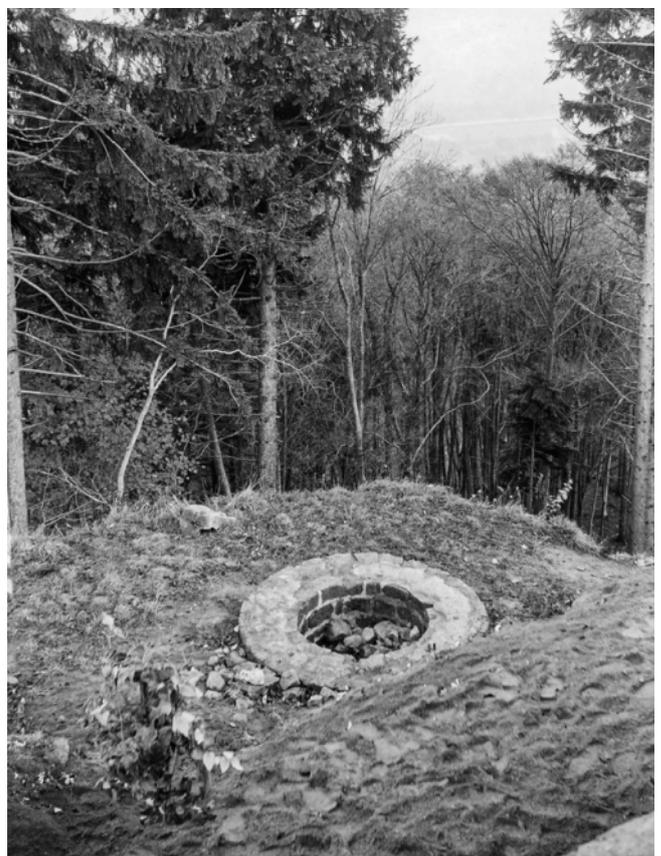
19: Die letzte Fotografie der Ausgrabungskampagne vom 30.12.1929 zeigt das frei aufgeführte Portal in M10 auf dem Plateau zwischen M1 und M9.



20: Ausgebrochene Stelle in M1, 1930.

Die ursprünglich für das Jahr 1930 geplante Sicherung der Mauern auf der untersten Terrasse konnte nicht ausgeführt werden: «Leider verhinderten die gegenwärtigen Zeitläufe, von der Stadt Zürich einen letzten Kredit für den Schluss der Ausgrabungsarbeiten zu erlangen, so dass wir die Sicherung des auf der untersten Terrasse ausgegrabenen Mauerwerkes vorläufig liegen lassen mussten.»²⁵ Die Arbeiten auf der Burgruine kamen so zu einem nicht vorgesehenen Ende. Als eine der letzten Arbeiten wurde zwischen zwei Mauern auf dem Burgplateau ein Bogenportal aus aufgefundenen Werkstücken errichtet (Abb. 19). Der Verbleib der übrigen Werkstücke, die ursprünglich auch vermauert werden sollten, ist unbekannt.

W. Gallas aus Zürich erstellte 1930 aus unklarem Anlass eine Fotoserie etwa ein Jahr nach Abschluss der Grabungs- und Rekonstruktionsarbeiten. Die Fotos zeigen eine weitgehend intakte und aufgeräumte Anlage, bemerkenswert sind allerdings zwei Stellen im Mauerwerk des Turms, die bereits ausgebrochen sind (Abb. 20, 21).



21: Die östliche Stützmauer der zweiten Terrasse M19 ist bereits wieder überwachsen. Der teilweise ausgegrabene Brunnen M28 ist zugeschüttet.

4. Verbleib der Dokumentation und sporadische Unterhaltsarbeiten

Abzüge der Fotografien fanden zu unbekanntem Zeitpunkt ihren Weg ins Baugeschichtliche Archiv Zürich sowie ins Landesmuseum, wo auch die während der Ausgrabung gesammelten Funde lagern. Die erstellten Originalpläne und -zeichnungen gelangten in das Archiv

der AGZ als Mappe 103 und von dort weiter ins Staatsarchiv Zürich.²⁶ Ein ca. 10 cm dicker Stapel bestehend aus heterogenen Dokumentationsunterlagen gelangte zu einem unbekanntem Zeitpunkt an den Schweizerischen Burgenverein. Die Mappe beinhaltet den Briefwechsel Ochsners betreff Friesenberg während der Grabungs-



22, 23: Die südwestliche Ecke des Turms (M1/M2) mit ausgebrochenem Mauerfuss 1978; die Mauern auf dem Plateau (M8, M9) mit freiliegenden Mauerkronen und Fehlstellen 1980.

dauer und darüber hinaus; Abzüge von Fotos, die auch im Landesmuseum und im Baugeschichtlichen Archiv Zürich archiviert sind, Heliographien der originalen Pläne sowie die originalen Zeichnungen der Werkstücke von Th. Wehrli. Seit 2014 ist diese Mappe im Archiv der Stadtarchäologie Zürich.²⁷

Im Jahr 1935 wurden Beschädigungen durch Besucher der Ruine vermeldet: «An der Ruine auf der Goldbrunnegg werden seit dem Abbruch der Konsolidierungsarbeiten fortwährend Zerstörungen beobachtet, die zum guten Teil dem unsachgemässen Verhalten der Besucher zuzuschreiben sind.»²⁸

Im Winter 1938/39 befasste sich die Denkmalpflege mit der notwendig gewordenen Sicherung des 1925–29 freigelegten und teilweise ergänzten Mauerwerkes der Ruine und dem Abschluss der vorzeitig abgebrochenen Untersuchung der ganzen Anlage. Zusammen mit dem städtischen Hochbauinspektorat und dem Burgenverein wurden die Verhältnisse an Ort und Stelle geprüft und ein Arbeitsplan aufgestellt, der indessen «wegen der unsicheren allgemeinen Verhältnisse im Herbst 1939 zurückgestellt werden musste»²⁹.

Später wurden offenbar doch einige Arbeiten ausgeführt: «Am konservierten Mauerwerk wurden 1939 einige schadhafte Stellen ausgebessert. – Mitteilung Hochbau-

inspektorat.»³⁰ Um was für Arbeiten es sich handelte, ist nicht rekonstruierbar. Weder der erwähnte Arbeitsplan noch Dokumente über die ausgeführten Arbeiten sind überliefert.

5. Unterhaltsarbeiten 1980

Auf der Ruine wurden 1978 durch das damalige Büro für Archäologie³¹ Schäden am Mauerwerk festgestellt (Abb. 22, 23). Eine Sanierung wurde in Betracht gezogen, allerdings waren die Zuständigkeiten zunächst nicht klar.³² H. Obrist und J. Hanser wurden schliesslich mit der Projektierung der Sanierung betraut, mit den ausführenden Arbeiten wurde die Bauunternehmung Meier-Ehrensperger, Zürich, beauftragt.³³

Das Kreditgesuch des Büros für Archäologie an den Vorsteher des Hochbaudepartementes beinhaltete für 12'000.– Fr. dringendste Sicherungsmassnahmen, 28'000.– Fr. für die weitere Restaurierung sowie Unvorhergesehenes und eine Orientierungstafel für 6'400.– Fr. Am 13. Mai 1980 wurde ein Kredit von 46'400.– Fr. für Sicherungsmassnahmen und Restaurierung gesprochen.³⁴

Das Vorgehen wurde mit Dr. A. Arnold vom Institut für Denkmalpflege der ETH besprochen.³⁵ Demgemäss sollten ins Mauerwerk eingreifende Wurzeln entfernt



24, 25: Blick auf die Mauern M1, M2, M9 und M10 mit neu ausgemörtelten Fugen; Detail des Portals M10 aus originalen Werkstücken, März 1982.

werden und die Hangsicherung durch Neupflanzungen erfolgen; die absturzgefährdeten Mauerteile mit Beton unterfangen werden und das Mauerwerk mit Mörtel nach Richtlinien des Eidgenössischen Instituts für Denkmalpflege ausgefugt werden. Weiter müsse die zukünftige, mindestens alljährliche Pflege der sanierten Ruine geregelt werden.

Am 20. Mai 1980 wurden rund 20 Tonnen Material innert drei Stunden von der anfahrbaren Rossweidlieg mittels Helikopter auf die Burgstelle geflogen. Die ausgeführten Arbeiten sind nicht genau dokumentiert und lassen sich nur anhand der Offerten und Abrechnungen der Bauunternehmung Meier-Ehrensperger in etwa nachvollziehen. Demgemäss waren ein Vorarbeiter, zwei Maurer und zwei Handlanger in wechselnder Besetzung vom 21.5. bis 24.6. insgesamt 702 Stunden auf der Ruine beschäftigt.³⁶ Die Arbeiten umfassten Böschungssicherungen mit Eibenschwellen, das Ausmauern bestehender Mauerwerksöffnungen mit herumliegenden Steinen, das Erstellen einer Mauerkronenabdeckung mit Stopfputzmörtel, die Unterfangung der Mauerpartie auf der Ostseite und diverse Reinigungs- und Sicherungsarbeiten am bestehenden Mauerwerk wie die Entfernung von Pflanzenbewuchs und das Sichern und wo notwendig Abspitzen defekter Sandsteine.³⁷ An Material

wurden 2,5 Tonnen Sakretbeton, 0,5 Tonnen Portlandzement, 2 Tonnen Sand und 0,75 Tonnen Kalk verbaut.³⁸ Die vorgängige Dokumentation beschränkte sich auf 19 Übersichtsfotos. Die ausgeführten Arbeiten wurden mit vier Fotos dokumentiert (Abb. 24, 25). Publiziert wurde ein kurzer schriftlicher Bericht, der allerdings auch keine näheren Hinweise auf die ausgeführten Arbeiten enthält.³⁹

Der geplante alljährliche Unterhalt der Ruine durch das Forstamt fand nicht statt, da es sich dafür nicht zuständig sah.⁴⁰

6. Unterhaltsarbeiten 1992/1995

1991 stellte die Interessengemeinschaft Archäologie (IGA) weitreichende Schäden an der Burgruine fest und meldete dies dem Büro für Archäologie.

Konkret umfasste der Schadenkatalog aufsteigende Feuchtigkeit am Mauerfuss, zersprungene Mauerkronenabdeckungen, zu wasserundurchlässiger Fugenmörtel, Mauerausbrüche, mehrere Vertikalrisse sowie die zu nahe an den Mauern stehenden Bäume, welche ein dauerfeuchtes Klima produzieren und die Fundamente bedrücken.⁴¹

Robert Neuhaus (IGA) arbeitete einen Sanierungsvorschlag aus. Dieser beinhaltete u.a. das Abholzen der



26, 27: Blick auf das Plateau mit neu ausgemörtelten Mauerfugen und ersetztem Portalbogen aus Beton (M16, M14, M9); neue Mauerkronenabdeckungen aus Mörtel (M17, M9, M7, M6, M8), September 1995.

Buchen, die sich unmittelbar um die Ruine befinden, das Entfernen der Holzpflanzen innerhalb der Mauern, die Installation von Abfallkörben und festen Feuerstellen, das Abgraben der Humusschicht sowie das Anlegen von Versuchsfeldern im Mauerwerk mit verschiedenen Mörtelmischungen.

Im August 1992 wurde die IGA mit dringenden Sicherungsmassnahmen beauftragt. Das Auftragsvolumen betrug 8000.– Fr. Der Massnahmenkatalog⁴², der sich als Prioritätenliste verstand, umfasste die folgenden Punkte:

1. Reinigen von Löchern und Ritzen im Mauerwerk
2. Entfernen des Pflanzenbewuchses auf dem Mauerwerk
3. Kleinere Ausbesserungsarbeiten mit Mörtel
4. Entfernen der Spray-Inschriftreste
5. Anlegen von zwei bis drei bewussten Feuerstellen, um das wilde Feuern in Mauerwerksnähe einzuschränken

Im Dezember 1992 wurden die ersten zwei Punkte durchgeführt. Ein Jahr später, im Dezember, wurde im Innern des Turmes 60 cm Humus abgetragen, bis auf einen gestampften Lehm Boden, das Niveau der Rekonstruktionsarbeiten von 1929. Entlang den inneren

Mauerfüssen wurde bis zu 40 cm Humus abgetragen, bis das Niveau von 1929 in Form einer Sand-/Kiesplanie erreicht wurde. Auf Sicherungsarbeiten mit Mörtel wurde aufgrund Frostrisikos und fehlender Transportmöglichkeiten verzichtet.

Die 1995 durchgeführten Sanierungsarbeiten lassen sich nur anhand des Kurzberichtes 1995/96 nachvollziehen.⁴³ Demnach erstellte das Stadtforstamt neue Zugangswege und Treppen aus Eibenh Holz. Im September fand die Sanierung der Mauern statt. Für den notwendigen Mauertransport wurde eine Seilbahn eingerichtet, die von der Waldstrasse am nördlichen Hügelfuss zur Ruine führte. Die Arbeiten beschränkten sich auf das Sichern der beschädigten Teile und umfassten das Ausräumen loser Mörtelfugen und deren neue Ausfugung mit Mörtel: «Alle irgendwie haltbaren Teile wurden belassen, gerade geschnitten und mit Saniermörtel gesichert. Die Mauerkronen erhielten einen Mörtel-Abschluss. Klaffende Fugen wurden ebenfalls neu ausgefugt. Man führte nur absolut notwendige Massnahmen durch.»⁴⁴ Der seit 1980 verlorengegangene Türsturz aus originalen Sandsteinwerkstücken wurde aus Beton rekonstruiert (Abb. 26, 27). Es wurde festgehalten, dass die Ruine mindestens alle 10 Jahre einer gründlichen Kontrolle auf Schäden zu unterziehen sei.



28: Mauer M1 nach dem Abspitzen der Fehlstellen.



29: Umfangreiche Rückbauarbeiten an M13.

7. Schadenskartierung 2019

Seit 1995 fanden dann weder Schadenskontrollen noch Unterhaltsarbeiten statt. Bei einer Begehung durch die Stadtarchäologie im Jahr 2015 wurde festgehalten, dass sich auf der Hügelkuppe ganze Mauerzüge auflösen und aufgrund Nässe, Frostspaltungen, und Pflanzenbewuchs die Mauern nach und nach zusammenbrechen. Trotz der teilweise durchgeführten Instandhaltungsarbeiten der letzten Jahrzehnte war der bauliche Zustand der Burgruine desolat. Es fanden sich zahlreiche lose herumliegende Steine und nahezu alle Mauerflächen waren mit Graffiti versprayed. Die Umfassungsmauer des Plateaus wurde durch starken Hangdruck beeinträchtigt, die starke Durchwurzelung der Anlage führte zu Abscherungen des Mantelmauerwerks.

Hinsichtlich einer umfassenden Sicherung und Sanierung erfolgte im Jahr 2019 eine gründliche Schadenskartierung durch die Firma ProSpect GmbH, im Auftrag der Stadtarchäologie Zürich.⁴⁵ Dabei wurden in einem ersten Schritt mit einem 3D-Scan Plangrundlagen der sichtbaren Mauerzüge erstellt (M1–M18). Diese dienten als Dokumentationsvorlagen für die Bestandserfassung. Schliesslich wurden in einer Zustandserfassung die sichtbaren Schäden beschrieben und fotografisch sowie zeichnerisch auf Grundlage der Orthofotos auf Auflegerfolien festgehalten. Sämtliche Mauern wiesen Schäden auf, am häufigsten waren Abplatzungen und Ausbrüche sowie Pflanzenbewuchs. An den Mauern M4 und M5 bildeten sich durch Meteorwasser Abflussrinnen. Zahlreiche Mauern wiesen Schäden bis in den Mauerkern

auf. Im Innern des Turms führten Lagerfeuer zu massiven Brandrötungen und Ausbrüchen im Mauerwerk. Lockere Steine wurden zur Errichtung von Feuerstellen benützt. Die verschiedenen vergangenen Sanierungsmassnahmen verschlimmbesserten den Zustand der Ruine. Besonders augenfällig waren ausgebrochene Mauerpartien unter den Gusszementabdeckungen auf den Mauerkronen, was zu weiterem Wassereintrag in die Mauerkerne führte. Die bereits in den 1920er-Jahren wiederverwendeten Quader aus dem Aushubschutt waren wohl bereits damals von der Jahrhunderte dauernden Witterungsexposition schadhafte. Zumal der anstehende Sandstein der Oberen Süsswassermolasse ein Baustoff von minderer Qualität ist.

8. Sanierung 2020/2021

Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes und der Steinschlaggefahr wurde die Ruine 2019 für die Öffentlichkeit gesperrt. Unter der Bauherrschaft von Grün Stadt Zürich wurde die stark sanierungsbedürftige Anlage in den Jahren 2020/21 umfassend restauriert und wieder in den Zustand nach der Ausgrabung der 1920er-Jahre versetzt. Die Ausführung wurde an die ARGE T. Neuweiler GmbH und Bianco und Kiesalter AG vergeben.⁴⁶ Die Arbeiten wurden von der Stadtarchäologie Zürich begleitet.

Die Sanierungsarbeiten betrafen die sichtbaren Mauern auf dem Plateau. In einem ersten Schritt wurden die Mauern von Bewuchs befreit und die offensichtlich schadhafte Mauerpartien abgebrochen (Abb. 28, 29).



30: M7 vor dem Schalen für die Mörtelabdeckung.

Viele Steine, die auf den ersten Blick intakt wirkten, erwiesen sich als auf der ganzen Tiefe gebrochen. Die spärlich vermauerten Bindersteine waren häufig zweigeteilt und erfüllten ihre statische Funktion nicht mehr. Zahlreiche Steine mussten im Verlauf der Arbeiten als nicht mehr haltbar eingestuft und ersetzt werden. Teilweise scherten ganze Mauerschalen ab, der dahinterliegende Kern erwies sich allerdings meistens als intakt. In den Mauerschalen war überall ein zementhaltiger Mörtel verbaut. Bei vielen, bis auf das Fundament zurückgebauten Mauern konnte noch Originalsubstanz festgestellt werden. Dies zeigte sich an einem weichen, gelblichen Kalkmörtel mit einigen Kalkspatzen und vereinzelt Ziegelschrot.

Bei den abgebrochenen Mauerpartien wurde die Hintermauerung mit Druckluft gereinigt. Danach folgte eine Aufmauerung mit neuem Steinmaterial, welches vor Ort zugehauen wurde. Die sichtbaren Oberflächen wurden mit traditionellem, der Originalsubstanz entsprechenden



31: M16 nach dem Ausschalen der Mörtelabdeckung.

Werkzeug bearbeitet (Spitzmeissel, Flächenbeil). Die Quader wurden, wo vorher vorhanden, mit den objekttypischen Bossen mit Randschlag versehen. Der neu verbaute Sandstein stammt aus dem Steinbruch Guntliweid in Wangen-Nuolen. Dabei handelt es sich um einen sogenannten granitischen Sandstein der Unteren Süsswassermolasse, ein harter, dichter und witterungsbeständiger Baustein. Teilweise konnten Steine des alten Bestands wieder integriert werden. Zur Ausfugung wurde ein Maurermörtel mit 12 Volumenteilen Sand, 3 Volumenteilen hydraulischem Kalk sowie 1 Volumenteil Weisszement verwendet, der auf der Baustelle gemischt wurde. Der Zementanteil wurde aufgrund der exponierten Lage sowie des bestehenden, zementösen Untergrunds beigefügt.

Eine besondere Herausforderung bei dachlosen Bauten stellt die Gestaltung der Mauerkronen dar. Es wurde bewusst entschieden, sich an die Rekonstruktion der 1920er-Jahre zu halten und die Maueroberflächen grossenteils horizontal mit einer Mörtelabdeckung auszuführen und somit einen Schutz vor eindringendem Wasser zu gewährleisten. Dazu kam eine vollflächige Mörtelabdeckung mit der Rezeptur von 12 Volumenteilen Sand, 2 Volumenteilen hydraulischem Kalk und 2 Volumenteilen Weisszement zum Einsatz (Abb. 30, 31). In diese wurden in bestimmten Abständen Fugen eingefräst und mit weicherem Kalkmörtel ausgefüllt. Das Schwind- und Ausdehnungsverhalten der Abdeckung soll so besser kontrolliert werden können und im Schadensfall einen erleichterten Unterhalt gewährleisten.



32: Sanierungsarbeiten im Sommer 2021.

Durch die geraden Mauerflächen und die relative Abgeschiedenheit im Wald – und doch nahe der Stadt – war die Ruine in den letzten Jahrzehnten ein beliebtes Ziel für Sprayereien. Auf Wunsch der Bauherrschaft wurden sämtliche Mauern mit Keim-Aravel-Graffitienschutz für mineralische Oberflächen versehen. Dieser fungiert als transparente Verlustschicht und ist vollständig reversibel. Um wilden Lagerfeuern vorzubeugen, wurde eine fixe Grillstelle installiert.

In den zwei Sanierungsetappen 2020 und 2021 wurden total 233 m² Mauerfläche und 100 m² Abdeckungen neu erstellt. Insgesamt wurden 11 Tonnen Hartsandstein, 30 Tonnen Sand, 25 Tonnen Kalk und 20 Tonnen Zement neu verbaut (Abb. 32). Es handelt sich dabei um die grösste und sorgfältigste Sanierungsmassnahme, welche die Anlage in den letzten hundert Jahren erfahren hat, und es wurde eine umfassende Vor- und Nachzustandsdokumentation erstellt.

9. Baumwurfgrabung 2022

Im Juli 2021 führte ein heftiges Unwetter zu grossflächigen Schäden am Baumbestand des Uetliberges. Mehrere Monate war die Burgstelle danach aufgrund der Forstarbeiten nicht zugänglich. Ein Kontrollgang im Juni 2022 zeigte, dass auch Bäume im Umfeld der Burgstelle Friesenberg betroffen waren, an einer Stelle gleich oberhalb des heutigen Zugangs zur Burg wurde ein Baum entwurzelt. Aufgrund des Grundrissplans von 1929 (Abb. 4) war zu vermuten, dass der Baum bereits damals schon stand und die rund 2 × 4 m grosse Fläche somit nicht von den damaligen Ausgrabungen tangiert war. Da Substanzverlust durch Erosion drohte, wurde der betroffene Bereich durch die Stadtarchäologie untersucht (Abb. 33). Direkt über der anstehenden Molasse fand sich eine dünne, nur fleckig vorhandene humose Schicht, welche wenige mittelalterliche Becherkachelfragmente (Ende 12.– Mitte 13. Jh.) enthielt.⁴⁷ Darüber lag origi-



33: Untersuchung der Stadtarchäologie auf der vom Baumwurf betroffenen Fläche, September 2022.

naler Mauerversturz, u.a. mit gebeilten Werksteinen. Ein mittelalterliches Geh- oder Bodenniveau konnte indes nicht gefasst werden.

Die weitgehende Entwaldung des Burghügels durch das Unwetter hat dazu geführt, dass die Burgruine am Abhang des Uetliberges heute bis von der Stadtmitte aus wieder sichtbar ist.

10. Fazit

Seit der Sanierung erfolgen mindestens halbjährlich Kontrollbegehungen durch die Stadtarchäologie Zürich. Ein Hauptproblem bilden nach wie vor Graffiti, welche auch nach der logistisch aufwendigen Reinigung und erneutem Auftrag des Graffitischutzes innert kürzester Zeit wieder angebracht werden. Weiterhin werden wilde Feuerstellen direkt auf den Mauerkronen improvisiert. Während die Lagerfeuer einfach zu entfernen sind, ist die Beseitigung der Graffiti seitens Grün Stadt Zürich aus Kostengründen zurzeit ausgesetzt. Die materielle Einheitlichkeit der jüngsten Sanierung dürfte die Wasser-



34: Montage der Infotafel vor M1. Links davon ein bereits neu entstandenes Graffito.

haltung auf der Anlage mehrheitlich unter Kontrolle gebracht haben. Neu auftretende Mauerausbrüche sind mit demselben Material zu reparieren, um Wassereintritten vorzubeugen. Neu wachsende Vegetation in Mauernähe ist zeitnah zu entfernen.

Bei der kleinflächigen Ausgrabung im Jahr 2022 handelt es sich um die bisher einzige Untersuchung nach heutigen archäologischen Massstäben auf der Friesenberg. Diese zeigt, dass wohl kaum mehr archäologische Substanz vorhanden ist.

Die Errichtung einer Infotafel im Jahr 2024 mit den wichtigsten Eckdaten und Informationen würdigt die Anlage in ihrer Bedeutung für die Zürcher Geschichte (Abb. 34). Sie soll auch zur Sensibilisierung der BesucherInnen auf diesem beliebten Ausflugsziel beitragen.

Résumé

Les ruines du château de Friesenberg, situées sur le versant est de l'Albis près de Zurich, furent fouillées par des particuliers entre 1925 et 1929 et reconstruites de manière relativement libre. Il est donc difficile d'interpréter les fonctions originales de la construction. L'ouvrage mesurait 35 × 30 m et s'étendait sur trois terrasses sécurisées par des murs de soutènement. L'accès se faisait probablement à l'origine par une enceinte fortifiée protégeant le versant sud. Les nombreux murs constitués de couches de pierres de taille, faites de grès molassique, partiellement en bossage avec des arrêtes épannelées, sont remarquables. Le château fut probablement construit vers 1200 et est mentionné dans des sources datant de 1218. Il était le siège de la famille ministérielle des Mülner, résidant dans la ville. Au plus tard au XV^e siècle, le château fut abandonné. En raison de sa situation exposée et du manque d'entretien, la ruine reconstruite était déjà fortement délabrée dans les années 1980. Les restaurations de 1980 et 1995 étaient insuffisantes et, d'un point de vue actuel, ne respectaient pas les exigences techniques de conservation. En 2019, le site fut fermé au public en raison de graves dommages aux murs et un relevé détaillé des dégradations fut réalisé. En 2020/2021, les ruines firent l'objet d'une restauration approfondie. Ces travaux furent supervisés par le service archéologique de la ville de Zurich et permirent de constater que dans la plupart des cas, le noyau des murs médiévaux était encore préservé. L'état de 1929 fut rétabli avec du nouveau grès dur; le traitement des surfaces en pierre fut réalisé d'après un modèle historique. Une petite fouille menée en 2022 sur une zone non concernée par l'ancienne excavation révéla qu'il ne restait probablement plus de vestiges archéologiques significatifs sur le site des ruines du château. Un plan d'entretien fut mis en place afin de prévenir rapidement l'apparition de nouveaux dommages. Un panneau d'information présentant les principales dates clés de l'histoire du château vise à sensibiliser les visiteuses et les visiteurs de ce site touristique prisé. Aurélie Gorgerat, Anteatrad (Bâle)

Riassunto

Le rovine del castello di Friesenberg, sul versante orientale dell'Albis vicino a Zurigo, sono state scavate da privati tra il 1925 e il 1929 e ricostruite in modo relativamente libero. Ciò rende difficile determinare le funzioni originarie degli edifici. Il complesso misurava 35 × 30 m e si estendeva su tre terrazze sostenute da mura di contenimento. L'accesso avveniva probabilmente in origine attraverso un sistema di cortine difensive che proteggevano il versante meridionale. Notevoli sono le numerose mura stratificate in blocchi squadrati di arenaria molassica locale, in parte bugnate con finitura a margine. Il castello fu probabilmente costruito intorno al 1200 e viene menzionato nelle fonti nel 1218. Era la sede della famiglia ministeriale cittadina dei Mülner. Al più tardi nel XV secolo, venne abbandonato. A causa della posizione esposta e della mancanza di manutenzione, la rovina ricostruita era già in condizioni precarie negli anni '80. I restauri del 1980 e del 1995 furono insufficienti e, dal punto di vista della conservazione, oggi non sarebbero considerati adeguati. Nel 2019, a causa dei gravi danni alle mura, il sito fu chiuso al pubblico e venne effettuata una dettagliata mappatura dei danni. Nel 2020/2021, la rovina fu sottoposta a un ampio intervento di restauro. Questi lavori sono stati seguiti dalla soprintendenza archeologica di Zurigo (Kantonsarchäologie Zürich), e si è potuto constatare che, nella maggior parte dei casi, il nucleo murario medievale era ancora presente. Con nuova pietra arenaria dura è stato ripristinato lo stato del 1929; la lavorazione delle superfici lapidee è stata eseguita secondo modelli storici. Un piccolo scavo effettuato nel 2022 in un'area non interessata dagli scavi precedenti ha rivelato che probabilmente non vi è quasi più alcun materiale archeologico nel castello. Per prevenire tempestivamente nuovi danni, è stato elaborato un piano di manutenzione. Un pannello informativo con i principali dati storici del castello sarà installato per sensibilizzare i visitatori di questa popolare meta escursionistica.

Christian Saladin (Basel-Origlio)

Resumaziun

La ruina dal chastè da Friesenberg a la spunda ost da l'Albis dasper Turitg è vegnida chavada ora ils onns 1925–1929 da persunas privatas e reconstruida a moda relativamain libra. Explitgar las funcziuns originalas dal bajetg è perquai difficil. Il complex aveva ina grondezza da 35 × 30 m e tanscheva sur trais terrassas segiradas cun mirs da sustegn. Pli probabel entrav'ins tras ina curt externa che segirava la spunda sid. La miraglia da quaders cunfinanta, construida en stresas da crap da sablun da molassa stgalprà per part cun in ur glisch, è remartgabra. Il chastè è probablamain vegni construi enturn il 1200, l'onn 1218 vegn el menziunà en funtaunas. El era la residenza da la schlattaina ministeriala locala dals Mülners. Il pli tard en il 15avel tschientaner han ins bandunà il chastè. Gia ils onns 1980 era la ruina reconstruida fitg decadenta sin fundament da sia posiziun exponida e d'in mantegniment mancant. Las sanaziuns dals onns 1980 e 1995 èn stadas memia pauc cumpletas ed – ord vista odierna – memia pauc adequatas a l'object areguard la tecnica da conservaziun. Pervi dals donns dal mir gravants han ins serrà il 2019 il complex

per il public e documentà a fund ils donns. Ils onns 2020/2021 è la ruina vegnida sanada a moda cumplessiva. Il servetsch archeologic da la citad da Turitg ha accompagnà las lavurs e constatà ch'il coc da la miraglia medieval era per gronda part anc existent. Cun in crap da sablun dir han ins reconstrui il stadi da l'onn 1929. La surfatscha dals craps è vegnida elavurada tenor il model istoric. Ina pitschna exchavaziun l'onn 2022 sin in areal betg pertutgà da l'exchavaziun veglia ha mussà ch'i na dat pli probabel nagina substanza archeologica pli sin la ruina dal chastè. Per evitar baud avunda novs donns han ins elavurà in concept da mantegniment. Ina tavla d'infirmaziun cun las datas las pli impurtantas davart l'istorgia dal chastè duai sensibilisar las visitadras ed ils visitaders da quest lieu d'excursiun popular.

Lia Rumantscha (Cuir/Chur)

Adresse des Auteurs

Manuel Zürcher, lic. phil. UZH
Stadt Zürich, Amt für Städtebau
Stadtarchäologie
Lindenhofstrasse 19
Amtshaus IV
8001 Zürich
manuel.zuercher@zuerich.ch

Abbildungsnachweis

1–3, 26–27, 32–34: Stadtarchäologie Zürich
4–5, 12, 14–15: Staatsarchiv des Kantons Zürich
6–7, 13, 16–17, 19–25: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich
8–11, 18: Schweizerisches Nationalmuseum, Zürich
28–31: Lukas Suter, T. Neuweiler GmbH, Winterthur

Anmerkungen

- ¹ Es ist unklar, ob es sich um einen Sodbrunnen oder eine Zisterne handelt. Der Schacht wurde 1929 ca. 2 m tief ausgegraben, ohne auf wasserführende Schichten zu stossen.
- ² Zur Forschungsgeschichte vgl. Barraud Wiener, Christine/Crottet, Regula/Gründer, Karl/Rothenbühler, Verena, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausgabe Band V, Die Stadt Zürich V, Die «Ausgemeinden» der Stadt Zürich bis 1860. (Bern 2012) 47.
- ³ Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich (UBZ), hrsg. von einer Commission der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, bearb. von J. Escher und P. Schweizer, 13 Bände. (Zürich 1888–1957) UBZ 1, Nr. 384 (1210/1218), 270.
- ⁴ Hälgi-Steffen, Franziska, «Mülner», in: Historisches Lexikon der Schweiz. Version vom 13.10.2009. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/020298/2009-10-13/>, konsultiert am 1.2.2025.
- ⁵ UBZ 3, Nr. 1002, (6.2.1257), 87 (wie Anm. 3).
- ⁶ UBZ 12, 244 (wie Anm. 3).
- ⁷ Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung, Signatur Ms S.1, Nr. 99.

- ⁸ Fortuna, Ursula, Der Friesenberghof. Unpubl. Typoskript, Schlieren 1987, 3–7. Dossier Friesenberg, Archäologische Zone 3.005, Archiv der Stadtarchäologie Zürich.
- ⁹ Nüscheler, Arnold/Vögelin, Salomon, Das alte Zürich, 2. durchaus umgearbeitete Auflage. (Zürich 1890) 699.
- ¹⁰ Berichte über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Zürich 1845–1993; 54. Bericht, 1924 und 1925, 14.
- ¹¹ Brief Lehmanns an Ochsner, 21.4.1927; Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ¹² 54. Bericht AGZ, 1924 und 1925, 15 (wie Anm. 10).
- ¹³ Brief Hegis an Ochsner, 23.10.1925, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ¹⁴ Brief Ochsners an Baumeisterverband Zürich, 7.11.1925, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8). Diesem Wunsch wurde allerdings nicht entsprochen.
- ¹⁵ «ich habe einen Schriftsetzer unter meinen Leuten, der mir sagte, wie sehr Sie beschäftigt seien, murmelte etwas von einem Glückshafenrodel ect ect [sic]. Je nun sei dem wie will, die Ausgrabungen auf der Friesenberger-Burgstelle schreiten langsam aber sicher vorwärts, und es würde mich freuen wenn Sie auch wieder an einem Samstag-nachmittag auf den Friesenberg kämen.» Brief Ochsners an Hegi, 28.5.1926, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ¹⁶ 55. Bericht AGZ, 1926 und 1927, S. 27 (wie Anm. 10).
- ¹⁷ Gegen Jahresende zeigte sich Hegi erstaunt über eine Gesamtrechnung von 1200.– Fr., welche Ochsner der AGZ eingereicht hatte, zumal die Baumaterialien ja gratis geliefert würden. Brief Hegis an Ochsner, 11.11.1926. Den grössten Posten bildete dabei die Rechnung von Kramer & Cie. von 1071.40 Fr. für Ausfug- und Rekonstruktionsarbeiten am Mauerwerk für einen Maurer und einen Handlanger mit insgesamt 561 Arbeitsstunden. Rechnung Kramer & Cie 1926, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ¹⁸ Brief Corrodi-Sulzers (Quästor der AGZ) an Ochsner, 26.11.1926 Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ¹⁹ 55. Bericht AGZ, 1926 und 1927, S. 28 (wie Anm. 10).
- ²⁰ 56. Bericht AGZ, 1928 und 1929, S. 7 (wie Anm. 10).
- ²¹ 56. Bericht AGZ, 1928 und 1929, S. 8 (wie Anm. 10).
- ²² 56. Bericht AGZ, 1928 und 1929, S. 8 (wie Anm. 10). Die Funde befinden sich im Depot des Landesmuseums Zürich.
- ²³ 56. Bericht AGZ, 1928 und 1929, S. 8 (wie Anm. 10).
- ²⁴ Brief Lehmanns an den Stadtrat Zürich, 18. Juli 1930, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ²⁵ 57. Bericht AGZ, 1930 und 1931, S. 24 (wie Anm. 10).
- ²⁶ Signatur WI 3 400.103/I.
- ²⁷ Übergabe durch Thomas Bitterli-Waldvogel an den Verfasser, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ²⁸ 59. Bericht AGZ, 1934 und 1935, S. 22 (wie Anm. 10).
- ²⁹ 61. Bericht AGZ, 1938 und 1939, S. 13 (wie Anm. 10).

- ³⁰ 62. Bericht AGZ, 1940 und 1941, S. 17 (wie Anm. 10).
- ³¹ Vorgängerbezeichnung der heutigen Stadtarchäologie.
- ³² Z.B. hatte eine Anfrage des Büros für Archäologie betreff Instandstellung der Ruine an das Stadtforstamt eine händeverwerfende Antwort zur Folge: «wir befinden uns jenseits von Gut und Böse!» (Brief vom Stadtforstamt an Ulrich Ruoff vom 3.1.1978, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ³³ Aktennotizen und Briefwechsel, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ³⁴ Verfügung des Vorstands des Bauamtes II vom 13.5.1980, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ³⁵ Aktennotiz H. Obrist vom 16.4.1980, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ³⁶ Rechnung von Meier-Ehrensperger an Büro für Archäologie vom 3.7.1980, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ³⁷ Offerte von Meier-Ehrensperger an Büro für Archäologie vom 18.4.1980, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ³⁸ Rechnung von Meier-Ehrensperger an Büro für Archäologie vom 3.7.1980, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ³⁹ Zürcher Denkmalpflege 10. Bericht, 2. Teil, 1980–1984, 2. Teil (Zürich 1986) 195.
- ⁴⁰ Aktennotiz J. Hanser vom 18.6.1980, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ⁴¹ Schadenkatalog und Sanierungsvorschlag von Robert Neuhaus, IGA, 7.6.1991, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ⁴² Auftrag des Stadtbaumeisters an die IGA, 18.8.1992, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ⁴³ Obrist, Hermann/Mathis, Armin, Friesenberg, Burgruine Friesenberg, in: Zürcher Denkmalpflege, Stadt Zürich, Bericht 1995/96. (Zürich 1997) 192.
- ⁴⁴ Zürcher Denkmalpflege 1995/96, 192 (wie Anm. 43).
- ⁴⁵ Die Arbeiten wurden von Anna Naeff, Alissa Cuipers und Valentin Homberger ausgeführt. Unpubl. Bericht Prospect GmbH, Zürich ZH, Burgruine Friesenberg, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ⁴⁶ Die folgenden Ausführungen fassen auf der umfangreichen Baudokumentation von Lukas Suter, T. Neuweiler GmbH, Winterthur. Unpubl. Bericht, Suter, Lukas, Burgruine Friesenberg, Zürich ZH. Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8). Insgesamt wurden 2180 Arbeitsstunden geleistet, das Baumaterial wurde mit 200 Helikopterzügen vom Werkhof Albisgüetli auf die Baustelle geflogen. Die Kosten der Sanierung beliefen sich auf 520'000 Franken.
- ⁴⁷ Zürcher, Manuel: Wiedikon, Burgruine Friesenberg, in: Archäologie im Kanton Zürich, Kurzberichte zu den Projekten 2022. (Zürich 2023) 67.

Château de Dorneck SO

Observation de la partie visible du puits et estimation de sa profondeur

de René Kill

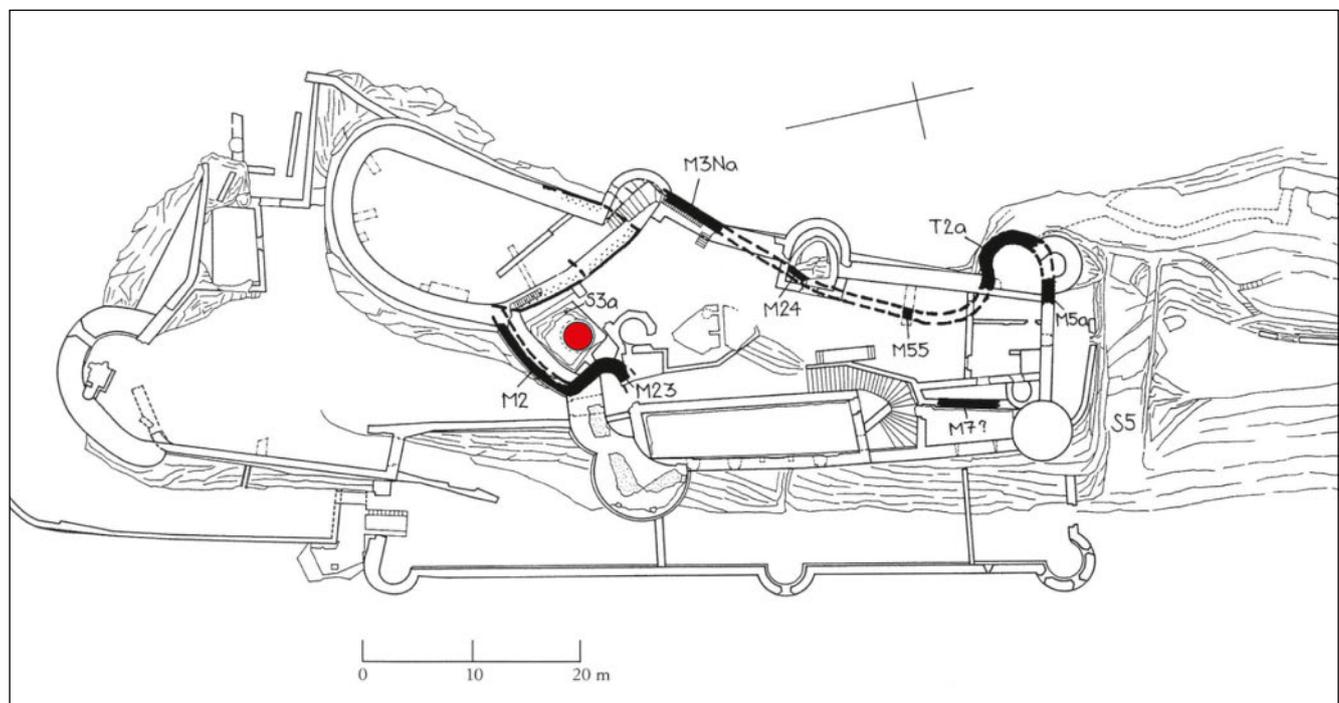
Le puits du château de Dorneck SO est aujourd'hui presque entièrement comblé (fig. 1 à 3), mais l'observation de sa partie visible peut être complétée par le recours à différents documents d'archives qui permettent également d'évoquer la question de sa profondeur¹.

Le diamètre de l'ouverture varie de 2,35 à 2,50 m et la profondeur non comblée du conduit est de 3,25 m, mesure prise à partir du fond de la fosse dans laquelle il a été creusé. Plusieurs rangées de briques subsistant partiellement autour de l'ouverture montrent que le conduit se prolongeait à l'origine vers le haut par une paroi cylindrique destinée à atteindre le niveau du sol environnant.

La question de l'eau avant le creusement du puits

Au début du XVI^e siècle, l'approvisionnement en eau du château est particulièrement déficient. Une citerne à filtration, seul point d'eau semblant avoir existé à cette époque, ne donne pas d'eau ou est désaffectée. En 1524, le bailli Thoman Schmid informe le Conseil de Soleure

qu'il ne dispose pas d'une goutte d'eau dans le château, que tous les chéneaux sont pourris, tout comme la toiture (de la structure de protection de la citerne ou d'un bâtiment situé à proximité?) qui n'est donc d'aucune utilité pour le recueil de l'eau de pluie (*Ich los üch wisen das ich gantz kien waser im schlos hab, nit ein tropfen, und sind die kenel al ful, und das dach ist noch kien nütz und fulet alenthalben*)². L'auteur de la missive ajoute que le creusement d'un puits aurait dû débiter l'année précédente, c'est-à-dire en 1523, mais que ce projet n'a pas été concrétisé (*Es was min dochterman befohlen den fergangnen somer ze machen den sod, aber es ist nit beschen*)³. En 1527, la situation n'a pas changé et la pose d'une conduite en tuyaux de bois est décidée afin d'amener l'eau d'une source voisine jusqu'au château (*Demnach in unserm schloss Dorneck an gutem wasser lange zyt dahär grosser mangel gewäsen sind wir rätig worden einen brunnen zu uffenthalt des vogtes daselbs hin ze legen, und nach dem aber uns holzes zu nottürftig, mangel zugestanden haben mir zu Rygettszwyl*



1: Plan du château de Dorneck SO avec l'emplacement du puits et de la fosse à partir de laquelle il a été creusé. Les constructions appartenant à la phase 2 sont en noir et l'emplacement du puits en rouge.

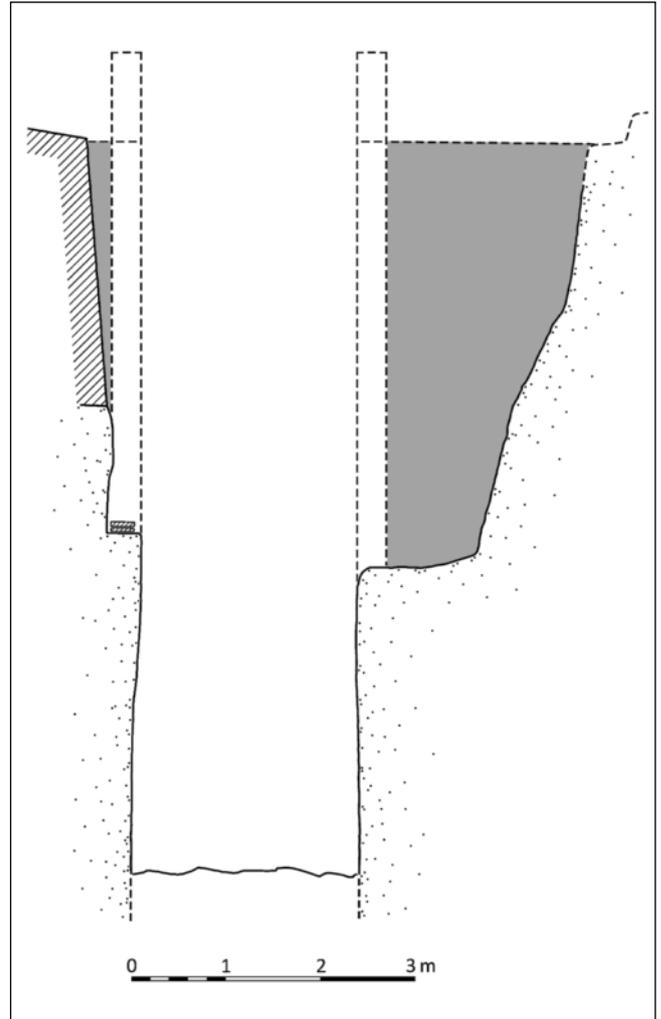


2: Château de Dorneck SO. Puits creusé à partir du fond de la fosse d'une citerne à filtration supposée.

[Reigoldswil] *in uwer herschaft Waldenburg ein zale hölzer erkündet, an uch darüf fründlich begärende ir wöllen uns und bewilligen sollich holz an obbemelten ende ze hewen und hinwäg zu vertigen als zu uch unser ungezwiflete hoffnung stat*⁴. À condition de fonctionner correctement, une telle conduite était de nature à subvenir aux besoins en eau des occupants du château en temps de paix, mais non en cas d'hostilités ou de siège. La vulnérabilité en cas d'agression, ainsi que les risques techniques inhérents aux conduites d'eau⁵ expliquent que l'on n'ait pas renoncé au creusement d'un puits à l'intérieur du château.

Emplacement

Le fait d'avoir choisi le fond d'une fosse existante pour l'implantation du puits est très inhabituel (fig. 1). Ce choix peut s'expliquer par l'intention de réduire le volume à excaver et a permis d'éviter 4,50 m de creusement dans le calcaire corallien qui, compte tenu du diamètre du conduit, représente un volume de près de 21 m³ (fig. 3). Même si elle nous paraît aujourd'hui peu importante, l'économie réalisée ne doit pas être sous-estimée et une telle décision se comprend mieux en tenant compte de la dureté de la roche et de la pénibilité du creusement manuel. Il existe de nombreux exemples où, pour éviter plusieurs mètres de creusement, on n'a pas hésité à implanter le puits hors du périmètre fortifié du château, souvent au pied du rocher lui servant



3: Château de Dorneck SO. Coupe nord-est/sud-ouest de la fosse de la citerne à filtration avec l'origine du puits. La paroi disparue prolongeant le conduit, ainsi que le mur de margelle, sont en lignes tiretées; la trame gris clair correspond au remplissage postérieur de la fosse.

d'assise. Le choix d'un tel emplacement a ensuite obligé à ériger une tour ou dispositif de protection afin de le rendre moins vulnérable en cas d'hostilités ou de siège. Comme exemples représentatifs de ce type de conception, on peut mentionner les tours de puits adossées de Fleckenstein, Haut-Barr et d'autres châteaux alsaciens⁶. La fosse est de forme légèrement trapézoïdale avec des dimensions au sommet d'environ 5,30 × 5,00 m et une profondeur de 4,50 m. Tous ses angles, y compris ceux du fond, sont nettement arrondis. Les parois sont partiellement constituées de moellons de calcaire. Une fonction de cave ne peut être retenue pour cette fosse. Ses dimensions et le fait que les parois ne soient

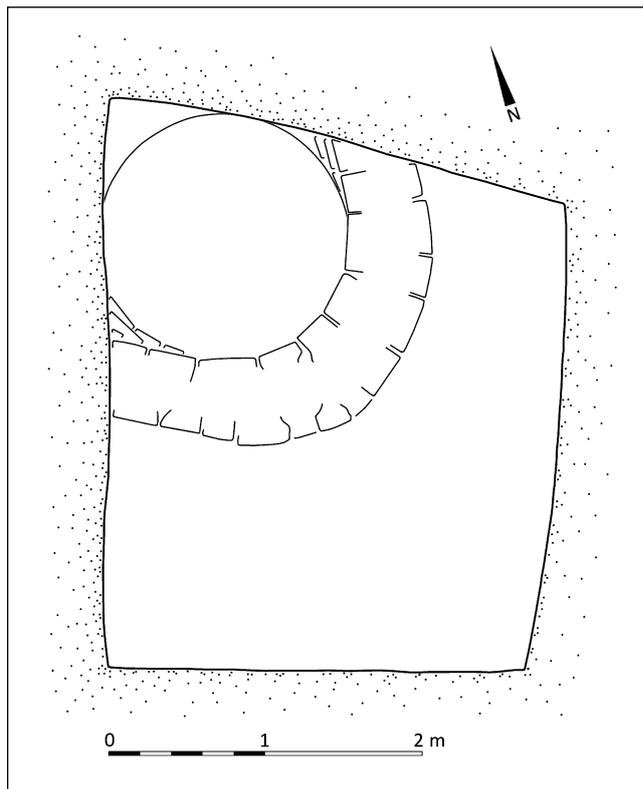


4: Château de Frœnsbourg (Bas-Rhin, F). Paroi intérieure du puits. Les traces de travail à la pointerolle, hautes de 0,20 à 0,30 m, sont particulièrement nettes.

pas verticales, mais légèrement déversées vers l'extérieur – particularité que l'on retrouve dans plusieurs citernes à filtration de châteaux suisses – plaident en faveur de ce type de citerne⁷. Aucun indice ne permet de penser qu'il ait pu s'agir d'une citerne-réservoir. D'après la chronologie des différentes constructions du château, le creusement de la fosse semble remonter à la période comprise entre la fin du XIII^e et le XIV^e siècle⁸. La surface laissée libre au fond était insuffisante pour permettre un stockage intermédiaire des déblais provenant du creusement, mais a par contre pu faciliter la descente et la remontée des ouvriers.

Exemples d'emplacements similaires

L'emplacement particulier du puits de Dorneck ne constitue pas un cas unique. On le rencontre également au



5: Château de Frœnsbourg (Bas-Rhin, F). Puits creusé à partir du fond de la fosse d'une citerne à filtration désaffectée.

château de Frœnsbourg (Bas-Rhin, F) où le puits a été implanté dans un des angles de la fosse d'une ancienne citerne à filtration entièrement creusée dans le grès (2,65 à 3,70 m de côté, prof.: 5,00 m). D'un diamètre de 1,75 m, le puits est aujourd'hui comblé et sa profondeur est inconnue (fig. 4). Une paroi d'une cinquantaine de centimètres d'épaisseur, constituée de moellons de grès liés au mortier de chaux, a été élevée pour prolonger le conduit vers le haut à partir du fond de la fosse et atteindre le niveau supérieur de cette dernière. La présence de la paroi maçonnée, conservée sur une hauteur de 2,50 m, a ensuite permis de combler le volume situé entre elle et les limites de la fosse (fig. 5 et 6)⁹.

Au château de Ramburg (Palatinat, D), le puits, aujourd'hui comblé, a également été implanté au fond d'une fosse (de citerne à filtration?) creusée dans le grès (4,15 à 5,60 m de côté, prof.: 3,60 m) et transformée en salle souterraine. La moitié de la section du puits a été repoussée dans une des parois afin de gagner de la place (fig. 7). D'après un document de 1590, sa profondeur est



6: Château de Froensbourg (Bas-Rhin, F). Puits creusé à partir du fond de la fosse d'une citerne à filtration désaffectée. Le niveau original du fond de cette dernière est visible dans le conduit.



7: Château de Ramburg (Palatinat, D). Puits creusé à partir du fond de la fosse d'une ancienne citerne à filtration transformée en salle souterraine (?).

de 225 pieds, soit environ 67,50 m (*Weiter erstreckt sich die tiefe des brunnens uf die 225 schuh [...] und ist auch an wasser 21 schuh tief*)¹⁰.

Creusement

En janvier 1545, Urs Schwaller, bailli de Dorneck, est chargé de se rendre au château voisin de Landskron (Haut-Rhin, F) pour y examiner le puits dont le creusement vient d'être achevé avec succès. Il lui est également demandé de négocier le rachat de l'outillage désormais disponible, afin de pouvoir le réutiliser à Dorneck¹¹. Le creusement débute au cours de la même année¹² et va se poursuivre jusqu'à la rencontre d'une abondante

arrivée d'eau le 14 avril 1549¹³. Parmi les derniers travaux réalisés figure l'aménagement du fond en forme de cuvette afin de permettre au seau de puisage de basculer et faciliter son remplissage (... *den boden in kessels wyse usrund, damit der eymer sich moge keren* ...) ¹⁴. Après l'achèvement de la construction couronnant le puits (*Oberbau*), celui-ci est pleinement opérationnel en juillet 1551¹⁵.

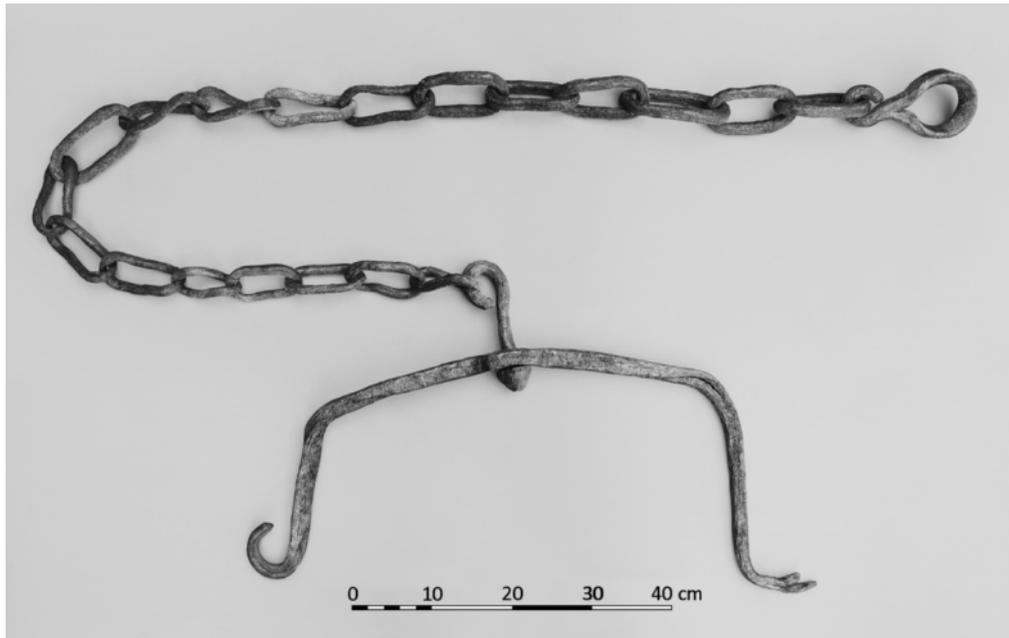
Paroi cylindrique en briques ayant prolongé le conduit vers le haut

À l'issue du creusement, une paroi cylindrique en briques haute de 4,50 m est mise en place de manière à faire déboucher l'orifice du puits au niveau du sol environnant; le volume entre la paroi cylindrique et les limites de la fosse est ensuite comblé afin de pouvoir accéder de plain-pied au puits depuis la cour (fig. 3). Celui-ci ayant été creusé dans un des angles de la fosse, il a fallu entailler la base de deux des parois afin de pouvoir obtenir la largeur nécessaire à la mise en place des briques. Une à sept rangées de ces dernières, liées au mortier de chaux, sont conservées sur la moitié de la section du conduit située au contact de l'angle sud; disposées de manière rayonnante par rapport au conduit, leur longueur est légèrement supérieure à 0,26 m (fig. 8).

L'utilisation de briques est critiquée par le Conseil de Soleure qui craint une résistance insuffisante et demande au bailli Ullrich Schmid de les faire remplacer par des pierres de taille (... *die ziegelgestein all lasen abbrechen*



8: Château de Dorneck SO. Vestiges de la paroi cylindrique en briques subsistant autour de l'ouverture du puits.



9: Château de Haut-Kœnigsbourg (Bas-Rhin, F). Anse de seau de puisage reliée à un tronçon de chaîne long de 1,95 m. Trouvaille effectuée lors de la fouille du puits en 1900.

bis uf den felsen und mit gehuwenen stücken lasen ufmuren). Ullrich Schmid fait remarquer au Conseil que la fosse est déjà comblée (... *lass ich uwer gnaden wüsen das ich ufs nechst schriben hab lasen um den sott verfüllen als wit die ziegel gstein got ...*), ce qui signifie qu'elle devrait être à nouveau vidée pour pouvoir effectuer le changement demandé. Maître Jean, maçon ayant réalisé la paroi, est quant à lui d'avis que sa résistance est suffisante et qu'elle ne sera pas améliorée par l'utilisation de pierres (... *meister Hans meint es wert nit beser dan es jetzmol sig...*)¹⁶.

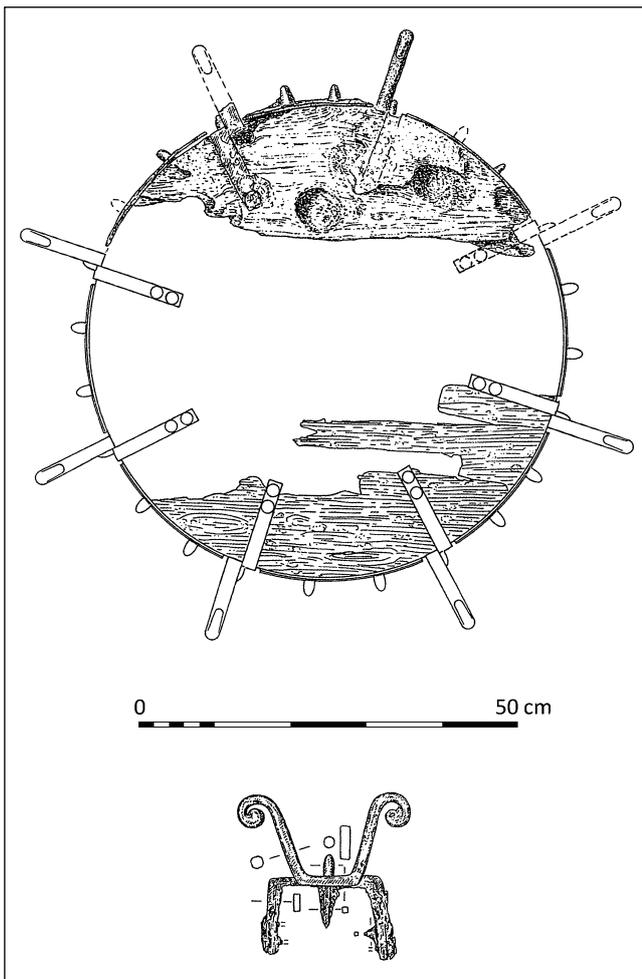
Le fait que des briques subsistent aujourd'hui autour de l'ouverture du puits, alors qu'il avait été ordonné de toutes les supprimer (*bis uf den felsen*), semble indiquer que le projet de changement de matériau, évoqué plus haut, n'a pas été réalisé. C'est la fouille du puits, si elle est réalisée un jour, qui permettra de juger avec certitude.

Corde et chaîne de puisage

- Une corde de 40 toises¹⁷ et un tronçon de chaîne de 10 toises sont achetés en 1658 (*Item dem schmid [...] um arbeit um 10 klafter kettin zum sod* et *Item ein neu seil zum sod, 40 klafter lang ...*)¹⁸, ce qui correspond à une longueur totale de 50 toises (env. 95 m) après assemblage des deux composants.

Le recours à une corde munie d'un tronçon de chaîne n'a rien d'étonnant. L'utilisation d'une corde reliée au(x) seau(x) par l'intermédiaire de tronçons de chaîne présentait en effet un double avantage: par leur poids, ces derniers empêchaient les récipients de flotter sur l'eau, les faisant basculer et les obligeait à couler pour qu'ils puissent se remplir; elle évitait également l'immersion répétée des extrémités de la corde dans l'eau et les préservait de la putréfaction, cause d'affaiblissement pouvant provoquer leur rupture et la perte des seaux. L'utilisation de cordes munies de tronçons de chaîne est confirmée à la fois par des documents d'archives et par des trouvailles archéologiques (fig. 9)¹⁹. Les différences constatées d'un château à l'autre dans la longueur des tronçons de chaîne peuvent s'expliquer par la variation du niveau de l'eau de certains puits, les tronçons les plus courts se trouvant dans ceux où la hauteur de l'eau est la plus stable durant toute l'année. Parmi d'autres exemples suisses, mentionnons les trouvailles effectuées aux châteaux de Friedberg ZH²⁰, Gesslerburg/Küssnacht SZ²¹ et Rosenberg AR²².

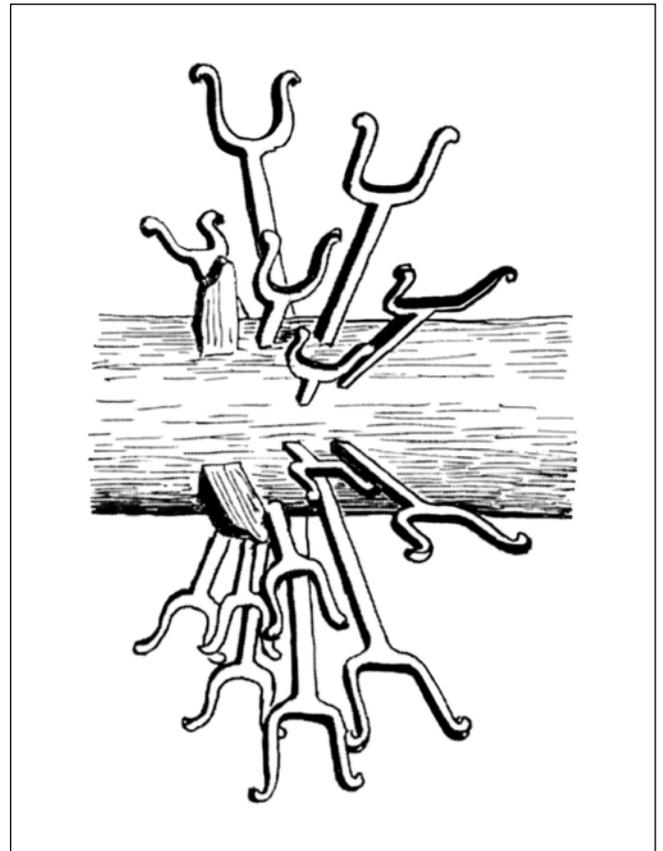
Dans les puits d'une certaine profondeur, l'eau était généralement puisée avec deux seaux fixés à chaque extrémité d'une corde ou d'une chaîne; le seau vide descendait pendant que le seau plein remontait et ils se croisaient sensiblement à mi-profondeur. L'utilisation de



10: Château de Landskron (Rhénanie, D). Restitution de la roue à fourchettes d'un diamètre de 0,58 m dont les fragments ont été trouvés dans le puits. Profondeur: 38 m.

deux seaux permettait donc un gain de temps tout en réduisant l'effort nécessaire pour le puisage. Pour que l'opération se déroule sans problème, il fallait que la corde fasse quelques tours morts autour de l'arbre du treuil, ce qui l'empêchait de glisser lors de la mise en mouvement de ce dernier. L'un des brins s'enroulant pendant que l'autre se déroulait, il y avait en permanence sur l'arbre du treuil quelques tours morts, ce qui évitait à la corde de tomber dans le puits lorsque l'un des seaux arrivait au jour et que l'autre atteignait le fond²³.

Deux possibilités sont envisageables à Dorneck: en cas de puisage avec un seul seau²⁴, le tronçon de chaîne de 10 toises était fixé entre la corde et le récipient; en cas de puisage avec deux seaux par contre, un tronçon de chaîne de 5 toises était fixé à chaque extrémité de la corde.



11: Château d'Oricourt (Haute-Saône, F). Double série de fourchettes du treuil de puisage conservé au-dessus du puits. Profondeur: 22,50 m.

- La corde du puits étant rompue et inutilisable, le bailli Peter Dögenscher demande en 1695 l'autorisation de la remplacer par une chaîne fiable et durable d'une longueur de 45 toises (env. 85,50 m) (*Demnach das sod seyl in ewer gnaden schlosz verbrochen und ganz untauglich, zu dem end dan ein ketten wärschafter und beständig halten täte, welliche vor weyser disz Burkharten Hartzter der schmid an der Brugg zue machen sich anerpuetet...*)²⁵. L'exécution proposée par le forgeron Burkhart Hartzter comporte 50 maillons par toise et le prix convenu est d'un batz par maillon (... *die längi der ganzen keten zue 45 klawtern sich belaufen würde, ein jedes klawter aber so zu acht schuhen gemessen in die 50 ring haltet, von jeden ring dan der schmid einen schweizer batzen wol verdienen tue mir angedeut im ubringen aber die keten sauber und wärschaft zu machen versprechen wolle*)²⁶. Hartzter réalise un essai de quelques toises, chacune comprenant 51 maillons avec un poids de

12 livres (*Danne die sod ketti betreffend, hat der schmid alhier etwelliche klafter gemacht, das klafter 51 ring und an der gewicht 12 pfund in sich haltend, für den ring dan der schmid 1 batzen vorderen tut*)²⁷. La chaîne mise en place comprend 2526 maillons²⁸, ce qui correspond à une longueur de 50,50 toises (env. 96 m) si elle en comportait 50 par toise comme initialement prévu, ou 49,50 toises (env. 94 m) avec 51 maillons par toise comme sur l'échantillon préalable. Nous sommes donc dans l'incertitude quant à sa longueur exacte.

En utilisant une chaîne avec deux seaux, il fallait éviter les tours morts autour de l'arbre du treuil comme avec une corde à cause du risque d'emmêlement des maillons. La solution consistait à munir l'arbre du treuil de fourchettes en fer afin d'empêcher la chaîne de glisser (fig. 10 et 11)²⁹.

Estimation de la profondeur du puits

Alors que la profondeur atteinte par le puits est d'environ 46 toises (*ungevarlich uff 46 kloffter*) à la fin de l'année 1548³⁰, le Conseil de Soleure décide de le faire approfondir de plus d'une toise³¹. Le creusement s'étant achevé en avril 1549, sa profondeur totale doit donc être d'environ 47,5 toises (env. 90,25 m). Le chroniqueur Franz Haffner, qui écrit en 1666, mentionne quant à lui 45 toises, ce qui représente environ 85,50 m (*Sod- oder Radbrunnen mit beständ- auch lebendig gutem Trinckwasser 45. Klaffter tieff in den harten Stein gehawen*)³².

La mise en correspondance de la mention de 1549 – profondeur de 47,50 toises – avec les documents de 1658 et 1695 – longueur de la corde et des chaînes achetées – s'avère délicate.

Dans tous les cas, il faut déduire une longueur d'environ une toise (env. 1,90 m) correspondant sensiblement à la hauteur à laquelle devait se trouver l'arbre du treuil par rapport au sol environnant:

- Une corde de 40 toises avec un tronçon de chaîne de 10 toises et munie d'un seul seau, ce qui ne nécessite pas de tours morts, correspond théoriquement à une profondeur d'environ 49 toises (env. 93,10 m),

- Avec deux seaux, la corde devait effectuer plusieurs tours morts autour de l'arbre du treuil; il faut donc déduire la longueur de ces derniers, ce qui représente 4,70 m, c'est-à-dire environ 2,5 toises en estimant leur nombre à trois et le diamètre de l'arbre à 0,50 m; dans ce cas précis, la profondeur serait de 49 toises moins 2,5 toises, ce qui nous donne environ 46,50 toises (env. 88,35 m).

Il est plus hasardeux de tenter une estimation de profondeur basée sur la chaîne de 1695. Comme dit plus haut, il était prévu de lui donner une longueur de 45 toises (env. 85,50 m), mais d'après le nombre de ses maillons, elle pourrait avoir atteint 49,50 ou 50,50 toises.

La profondeur la plus vraisemblable dans l'état actuel des connaissances nous semble être celle de 46 + 1,5 toise, c'est-à-dire 47,50 toises (env. 90,25 m) déduite de la mention de 1548. La différence entre cette mesure et celles basées sur la combinaison corde + chaîne, qui est minime et inférieure à 3 m, peut s'expliquer par la conception du dispositif de puisage qui nous est totalement inconnue³³.

Zusammenfassung

Aufgrund der zu Beginn des 16. Jh. besonders schlechten Wasserversorgung auf Burg Dorneck wurde der Burgvogt im Januar 1545 damit beauftragt, den soeben mit Erfolg fertig erstellten Brunnen von Schloss Landskron (Haut-Rhin, F) zu besichtigen. Er sollte ausserdem die Geräte erwerben, die dort zum Bau des Brunnens verwendet worden waren, damit diese auf Dorneck wieder eingesetzt werden konnten. Das Abteufen des Brunnens auf Burg Dorneck dauerte von 1545 bis April 1549.

Wie auf der Frönsburg (Bas-Rhin, F) und auf der Ramburg (Pfalz, D) scheint auf Dorneck der Brunnen in einer ehemaligen Filterzisterne angelegt worden zu sein, wodurch das Abteufen des Brunnens um mehrere Meter reduziert werden konnte. Der Brunnendurchmesser beträgt 2,3 m und ist heute bis auf 3,25 m aufgefüllt.

Nachdem das Abteufen abgeschlossen war, wurde nach oben hin eine zylinderförmige Backsteinmauer hochgezogen und die Zisternengrube bis aufs Brunneninnere mit Erde aufgefüllt. Der Brunnen war somit vom Hof her ebenerdig zugänglich. Als Burgeigentümer fürchtete der Solothurner Rat um die Stabilität des Werks und verlangte den Ersatz der Backsteine durch Quadersteine, was den Aushub des soeben aufgeschütteten Füllmaterials zur Folge gehabt hätte. Der Erhalt mehre-

rer strahlenförmig angeordneter und mit Kalkmörtel gebundener Backsteinreihen scheint darauf hinzuweisen, dass es nie zu diesem Vorhaben kam.

In den Archivtexten lassen sich keine genaue Angabe zur Brunnentiefe finden. Allgemein werden in der Literatur die von Chronist Franz Haffner 1666 aufgeführten 45 Klafter übernommen (ca. 85,50 m). Zur Überprüfung dieser Zahl wurden auf Grundlage eines 1658 gekauften Seils und einer Kette (insgesamt 50 Klafter, ca. 95 m) und einer 1695 gekauften Kette (45 Klafter, ca. 85,50 m) Rechnungen durchgeführt. Unter Berücksichtigung verschiedener Faktoren, die im Zusammenhang mit der Art des Wasserschöpfens stehen (Höhe der Windenachse, Anzahl Leerumdrehungen des Seils an der Winde, Verwendung einer Seil-Ketten-Kombination, Anzahl Schöpfeimer), erscheint uns nach heutigem Kenntnisstand, die wahrscheinlichste Tiefe 47,50 Klafter (ca. 90,25 m) zu betragen.

Sophie Providoli (Sierre)

Riassunto

A causa della particolarmente scarsa disponibilità d'acqua nel castello di Dorneck all'inizio del XVI secolo, nel gennaio 1545 il balivo del castello fu incaricato di visitare il pozzo appena completato con successo nel castello di Landskron (Haut-Rhin, F). Doveva inoltre acquistare gli strumenti necessari, utilizzati per la costruzione del pozzo, affinché potessero essere riutilizzati a Dorneck. Lo scavo del pozzo nel castello di Dorneck durò dal 1545 fino all'aprile del 1549. Come nel caso della Frönsburg (Bas-Rhin, F) e della Ramburg (Pfalz, D), sembra che anche a Dorneck il pozzo sia stato realizzato in una precedente cisterna di filtraggio, il che ha permesso di ridurre lo scavo del pozzo di diversi metri. Il diametro del pozzo è di 2,3 m e oggi è stato riempito fino a 3,25 m.

Dopo il completamento dello scavo, fu eretta una muratura cilindrica in mattoni verso l'alto e la fossa della cisterna fu riempita fino all'interno del pozzo con terra. In questo modo, il pozzo risultava accessibile a livello del cortile. Come proprietario del castello, il consiglio di Soletta temeva per la stabilità dell'opera e richiese la sostituzione dei mattoni con blocchi quadrati, il che avrebbe comportato lo scavo del materiale di riempimento appena posato. Il mantenimento di diverse file di mattoni disposte radialmente e legate con malta di calce sembra indicare che questo progetto non fu mai realizzato.

Nei testi d'archivio non si trovano indicazioni precise sulla profondità del pozzo. In generale, nella letteratura vengono adottate 45 tese (circa 85,50 m), riportate dal cronista Franz Haffner nel 1666. Per verificare questo dato, sono stati effettuati calcoli basati su una corda e una catena acquistate nel 1658 (in totale 50 tese, circa 95 m) e su una catena acquistata nel 1695 (45 tese, circa 85,50 m). Tenendo conto di diversi fattori legati al tipo di prelievo dell'acqua (altezza dell'asse della carrucola, numero di giri a vuoto della corda sulla carrucola, utilizzo di una combinazione corda-catena, numero di secchi di prelievo), secondo le conoscenze attuali, la profondità più probabile sembra essere di 47,50 tese (circa 90,25 m).

Christian Saladin (Basel-Origlio)

Resumaziun

Il provediment d'aua sin il chastè da Dorneck era a l'entschatta dal 16avel tschientaner en in stadi miserabel. Il schaner 1545 è il chastellan dal chastè da Dorneck perquai vegnì incumbensà d'examinar il nov bigl dal chastè da Landskron (Haut-Rhin, F), ch'era dacurt vegnì realisà cun success. Ultra da quai dueva el cumprar ils utensils per construir in bigl sumegliant a Dorneck. Il stgavament dal bigl sin il chastè da Dorneck ha durà da l'onn 1545 fin l'avrigl 1549.

Sco tar il chastels da Frönsburg (Bas-Rhin, F) e Ramburg (Pfalz, D) han ins apparentamain costruì il bigl da Dorneck en in'antierura cisterna da filter ed uschia reducì il stgavament per insaquants meters. Il bigl ha in diameter da 2,3 m ed è oz emplenì fin a 3,25 m.

Suenter il stgavament han ins costruì in mir da quadrels cilindric ed emplenì il foss da la cisterna fin a l'intern dal bigl cun terra. Uschia era il bigl accessibel davent la curt a nivel dal terren. Il cussegl da Soloturn che possedeava il chastè n'ha betg fidà a la stabilitad da l'ovra ed ha pretais ch'ils quadrels vegnian remplazzads cun quaders. Quai avess dentant signifigà ch'ins avess stuì stgavar ora il material gist emplenì. Il mantegniment da pliras lingias da quadrels en furma da radis fixads cun maulta da chaltschina mussa ch'il plan n'è betg vegnì realisà.

En ils texts d'archiv na chatt'ins naginas indicaziuns precisas davart la profunditad dal bigl. En la litteratura vegn per il solit discurrì da var 45 tschuncaismas (ca. 85,50 m), nudadas dal cronist Franz Haffner l'onn 1666. Per controllar questa cifra han ins fatg quintes a basa d'ina suga e d'ina chadaina (totalmain 50 tschuncaismas, ca. 95 m) cumpradas il 1658 sco era d'ina chadaina cumprada l'onn 1695 (45 tschuncaismas, ca. 85,50 m). Resguardond divers facturs en connex cun la moda da prender ora l'aua (autezza da l'axa dal turn, dumber da las vieutas vidas da la suga dal turn, diever d'ina cumbinaziun da suga e chadaina, dumber da las sadellas d'aua), supponin nus tenor il stadi d'enconuschientscha odiern ina profunditad da 47,50 tschuncaismas (ca. 90,25 m).

Lia Rumantscha (Cuir/Chur)

Adresse de l'auteur

René Kill
6, rue de la Montée
F-67700 Saint-Jean-Saverne
rene.kill@wanadoo.fr

Crédit d'illustrations

- 1: Faccani 1999a, fig. 8
- 2, 8: Photo René Kill, 2009
- 3: Relevé René Kill, 2009
- 4: Photo Uwe Welz, 2003
- 5: Relevé René Kill, 2010
- 6: Photo René Kill, 2010
- 7: Photo Uwe Welz, 1990
- 9: Photo Uwe Welz (Kill/Fritsch/ Schön 2015, fig. 29)
- 10: Schmid 2003, fig. 8
- 11: Bernardin *et alii* 2007, p. 27

Références

- ¹ Le présent article fait suite à l'observation de la partie visible du puits et de la fosse à partir de laquelle il a été creusé, réalisée en novembre 2009 par Élisabeth Hienly, Stéphane Helbourg et René Kill. Un grand merci à Thomas Bitterli-Waldvogel qui a favorisé le bon déroulement de cette opération durant laquelle il était présent. Les résultats obtenus sont présentés de manière succincte dans Kill 2012, p. 242. Les documents d'archives utilisés ont été transcrits par † Henri Schœn.
- ² Staatsarchiv Solothurn, Dorneck, Schreiben 1500–1562, Band 1, AC 10, 1, f° 6r, 22.10.1524.
- ³ *Ibid.*
- ⁴ Staatsarchiv Solothurn, Dorneck, Missivenbuch 1525–1528, AB 1, 8, f° 767–768, document daté du jour de la Sainte-Lucie 1527 (13.12.1527?).
- ⁵ Dès 1553, 300 tuyaux pourris doivent être changés et une partie d'entre eux éclatent sous l'action du gel en 1658 (Tatarinoff 1909, p. 265 et 281).
- ⁶ Kill 2012, chap. 19. Emplacement et protection des points d'eau.
- ⁷ Fonction identifiée par Werner Meyer (Meyer 1981, p. 197).
- ⁸ Phase II de la chronologie établie par Guido Faccani (Faccani 1999a, p. 46–47; Faccani 1999b, p. 15). Je remercie bien vivement l'auteur pour ses précisions relatives au contexte archéologique et chronologique de la fosse communiquées par lettre du 18.3.2000.
- ⁹ L'état actuel résulte de l'effondrement de la partie supérieure de la paroi maçonnée, suivi par la consolidation de son arase et l'égalisation du remplissage.
- ¹⁰ Staatsarchiv Wertheim, G, Rep. 30, Nr. 33, lettre de Jonas Ziegler à Ludwig von Löwenstein, 31.1.1590. La réalisation d'une pompe était prévue à l'issue du creusement, d'où le recours à Jonas Ziegler, *brunnen- und büchsenmeystern zue Heydelberg*.
- ¹¹ Tatarinoff 1909, p. 268.
- ¹² *Ibid.*
- ¹³ *Ibid.*, p. 269.
- ¹⁴ Staatsarchiv Solothurn, Dorneck, Rastmanual 1549, A 1, 47, f° 146v, 13.3.1549.
- ¹⁵ Tatarinoff 1909, p. 269.
- ¹⁶ Staatsarchiv Solothurn, Dorneck, Schreiben 1500–1562, Band 1, AC 10,1, f° 78r-v, lettre du 12.6.1549 d'Ulrich Schmid, bailli de Dorneck, au Conseil de Soleure.
- ¹⁷ La notice «Klafter» du *Historisches Lexikon der Schweiz* indique une longueur de 1,80–2,00 m pour la toise. Par souci de simplification, les conversions figurant dans la présente contribution sont basées sur une valeur moyenne de 1,90 m comme le font de nombreux auteurs.
- ¹⁸ Tatarinoff 1909, p. 281. Le commentaire de l'auteur, qui évoque une meilleure résistance au frottement du tronçon de chaîne, montre que la véritable fonction de cette combinaison lui a échappé.
- ¹⁹ Kill 2012, chap. 24. Récipients, cordes et chaînes utilisés pour le puisage de l'eau, § 24.4 Cordes munies d'un tronçon de chaîne, p. 370–371.
- ²⁰ Bitterli 1981, p. 34 et 50; Mutz 1981, p. 84–85. La longueur du tronçon de chaîne comprenant 23 maillons est de 1,86 m.
- ²¹ Schneider 1984, p. 108.
- ²² Meng 1938, p. 14. Autres exemples dans Kill 2012, p. 370–371.
- ²³ Kill 2012, chap. 24. Récipients, cordes et chaînes utilisés pour le puisage de l'eau, § Nombre de seaux utilisés, p. 351.
- ²⁴ Tel que mentionné dans un document de 1549, avant la mise en place du dispositif de puisage (Staatsarchiv Solothurn, Dorneck, Rastmanual 1549, A 1, 47, f° 146v, 13.3.1549).
- ²⁵ Staatsarchiv Solothurn, Dorneck, Schreiben 1693–1697, Band 27, AC 10, 27, f° 155r, 26.11.1695.
- ²⁶ *Ibid.*, f° 214r, 22.1.1696.
- ²⁷ *Ibid.*, f° 208r, 11.2.1696.
- ²⁸ Tatarinoff 1909, p. 287.
- ²⁹ Bernardin *et alii* 2007, p. 27 avec restitution du dispositif de puisage à chaîne.
- ³⁰ Tatarinoff 1909, note 178.
- ³¹ *Ibid.*, p. 269, document du 21.12.1548.
- ³² Haffner 1666, p. 396.
- ³³ Le treuil de puisage est désigné sans autres précisions sous le nom de *zigel* (Staatsarchiv Solothurn, Dorneck, Schreiben 1587–1600, Band 3, AC 10, 3, f° 158r-v, 7.2.1596).

Bibliographie

- Bernardin *et alii* 2007** Pierre Bernardin *et alii*, *Le Château d'Oricourt*, Vesoul 2007.
- Bitterli 1981** Thomas Bitterli, «Der Sodbrunnen», dans MÜLLER *et alii* 1981, p. 38 ss.
- Faccani 1999a** Guido Faccani, «Zur Baugeschichte der Burgruine Dorneck bei Dornach», *Mittelalter*, 1999/3, p. 41–60.
- Faccani 1999b** Guido Faccani, «Zur Baugeschichte der Burgruine Dorneck bei Dornach», *Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn*, tome 4, 1999, p. 7–36.
- Haffner 1666** Franz Haffner, *Der kleine solothurnische Schaw-Platz*, Soleure 1666.
- Historisches Lexikon der Schweiz** *Historisches Lexikon der Schweiz*, tome 8, J-L, Bâle 2008.
- Kill 2012** René Kill, *L'Approvisionnement en eau des châteaux forts de montagne alsaciens*, Saverne 2012.
- Kill/Fritsch/Schœn 2015** René Kill en collaboration avec Florent Fritsch et Henri Schœn, *Le château du Haut-Kœnigsbourg et l'eau. Sources, puits et citernes du Moyen Âge à l'époque actuelle* [= Les Cahiers du Haut-Kœnigsbourg, 2], Strasbourg 2015.
- Meng 1938** Johann Ulrich Meng, *Rosenberg und Rosenburg (Rosenburgstock und Ramsenburgstock)*, Herisau 1938.

Meyer 1981 Werner Meyer, *Burgen von A bis Z: Burgenlexikon der Regio*, Bâle 1981.

Müller et alii 1981 Felix Müller et alii, «Die Burgstelle Friedberg bei Meilen am Zürichsee», *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters*, tome 9, 1981, p. 7–90.

Mutz 1981 Alfred Mutz, «Drei technologische Beiträge zu Funden aus dem Sodbrunnen», dans MÜLLER et alii 1981 p. 81–85.

Schmid 2003 Beate Schmid, «Diu deliberandum ... Die Ausgrabung des Brunnens in der Ruine Landskron», *Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz*, tome 52–56 (1997–2001), 2003, p. 476–487.

Schneider 1984 Hugo Schneider, «Die Funde aus der Gesslerburg bei Küssnacht», dans Werner Meyer, Jakob Obrecht, Hugo Schneider, *Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz* [= Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, 11], Olten/Fribourg-en-Brigau 1984, p. 89–128.

Tatarinoff 1909 Eugen Tatarinoff, chapitre «Dorneck», dans Walther Merz, *Die Burgen des Sisgaus*, vol. 1, Aarau 1909, p. 242–307.

Kurzberichte

Schloss Aarwangen – Zur Rekonstruktion einer Adelsburg des 13. und 14. Jahrhunderts

Das neue Kulturzentrum im einstigen bernischen Amtssitz soll im Frühjahr 2025 eröffnet werden. Aus diesem Anlass wurden die archäologischen und baugeschichtlichen Forschungen abgeschlossen. Die Ergebnisse werden im nächsten Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern publiziert werden.

Die Burg entstand kurz nach 1250 an einem wohl bereits im Frühmittelalter benutzten Aareübergang. Sie bestand aus dem 1265 erbauten Bergfried, an den man nordseitig ein Steingebäude anfügte, wohl der erste Palas. Um die Burg zog sich eine Ringmauer mit einem Graben auf ihrer Aussenseite. Im Osten gab es einen Torturm und eine über den Graben führende Brücke. In der Nordwestecke stand die Burg mittels einer Mauer und einem weiteren Turm mit der



Die erhaltene Bodenbalkenlage des hölzernen Obergadens auf dem Palas. Die Balken wurden gemäss dendrochronologischer Datierung im Herbst/Winter 1372/1273 geschlagen. (Foto: ADB, Marco Amstutz).



Das Schloss Aarwangen und die Brücke von 1571–1573 auf einer Ansicht von Albrecht Kauw, um 1676/78. (Abbildungsnachweis: Bernisches Historisches Museum).

höchstwahrscheinlich damals erbauten Aarebrücke in Verbindung.

1373 wurde der noch heute bestehende Palas errichtet. Damals war die Burg im Besitz der Herren von Grünenberg. Das repräsentative Gebäude schloss nordseitig an den Hauptturm an, ein mächtiges, dreigeschossiges Steinhaus, auf dem ein viertes Geschoss aus Holz sass. An der Nordostecke sprang gegen die Aare hin ein schmaler Abortturm vor. Betreten wurde der Palas auf der Ostseite, dort, wo sich seit 1643 der zierliche Treppenturm erhebt. Im zweiten Obergeschoss gab es einen grossen Saal mit einem Cheminée.

Ab 1432 war Aarwangen bernischer Amtssitz. Der Komplex wurde schrittweise den Bedürfnissen des bernischen Staats angepasst. So diente im 16. Jahrhundert der Neubau der Brücke dem Verkehr und der Bau von Backöfen der Versorgung von Armen, während der Volutengiebel auf dem Turm von 1625 und der Wendeltreppenturm von 1643 dem Wunsch nach repräsentativem Aussehen entsprach. Ab 1695 entstanden im Turm erste Gefängniszellen. Im 18. und im frühen 19. Jahrhundert verschwanden die wehrhaften Elemente der Anlage, so der Turm beim Brückenkopf, die Ringmauer, der Torturm mit Zugbrücke und der Graben. Ab 1816 wurde das Schloss mehr und mehr zum Verwal-

tungsbauwerk mit modernem Gefängnis, Büros, Archivräumen und Gerichtssaal.

*Armand Baeriswyl, Archäologischer
Dienst des Kantons Bern*



Der imposante Schlossturm datiert in die Zeit um 1266, der Abschluss mit den Volutengiebeln und den runden gestuften Kanonenscharten um 1625. Beide Daten wurden dendrochronologisch ermittelt. (Foto: ADB, Armand Baeriswyl).

**Die Burg «ze Stoke»
Archäologische Untersuchung und
Konservierung der Jagdburg in Stocken-
Höfen BE**

Die Ruine der ehemaligen Burg «ze Stoke», heute Jagdburg genannt, steht auf einem bewaldeten Hügelzug am Nordrand des bernischen Stockentals, in der Nähe von Amsoldingen. Sie wurde 2020–2023 von der Stiftung «Ruine Jagdburg» in Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern saniert. Dabei fanden archäologische Untersuchungen statt.

Die Burg war zwischen 1273 und 1290 als Zentrum der neu entstandenen Herrschaft Stocken errichtet worden. Heinrich von Wädenswil, Propst des Chorherrenstiftes Amsoldingen, entfremdete widerrechtlich Stiftsbesitz, um seinem illegitimen Sohn zu einer standesgemässen Herrschaft zu verhelfen. Als Burglehen bestand sie bis zum Ende des Ancien Régime, seit dem 17. Jahrhundert allerdings nur noch als Ruine und Zubehör der Domäne des in der Reformation zu einer säkularisierten Privatherrschaft gewordenen Stiftes Amsoldingen. Die Kernburg bestand aus einem Turm oder einem Festen Haus mit zweigeschossigem Sockel, auf dem ein hölzerner Obergaden sass. Das Gebäude mit einem Grundriss von 13 × 9 m besass einen Eingang im Erdgeschoss. Im ersten Obergeschoss gab es einen Saal mit Sitz-



Die Ruine im Überblick nach Abschluss der Sanierung im Februar 2024. Drohnenaufnahme mit Blick nach Nordosten. Deutlich sichtbar sind der Turm, der Burghof West, die südseitige Ringmauer und südlich davon der Zwinger oder das Torhaus. Blick nach Nordosten. (Foto: ADB).

bankfenstern und Hocheingang. Um den Turm lagen west-, süd- und ostseitig ummauerte Höfe. Eine Ringmauer an der südlichen Hangkante schloss das Areal ab, wobei südseitig ein Torzwinger angebaut war, der als Haupteingang der Burg diente. 14C-Daten und die Schriftquellen lassen die Hypothese zu, die Burg sei zwischen 1273 und 1290 errichtet worden.

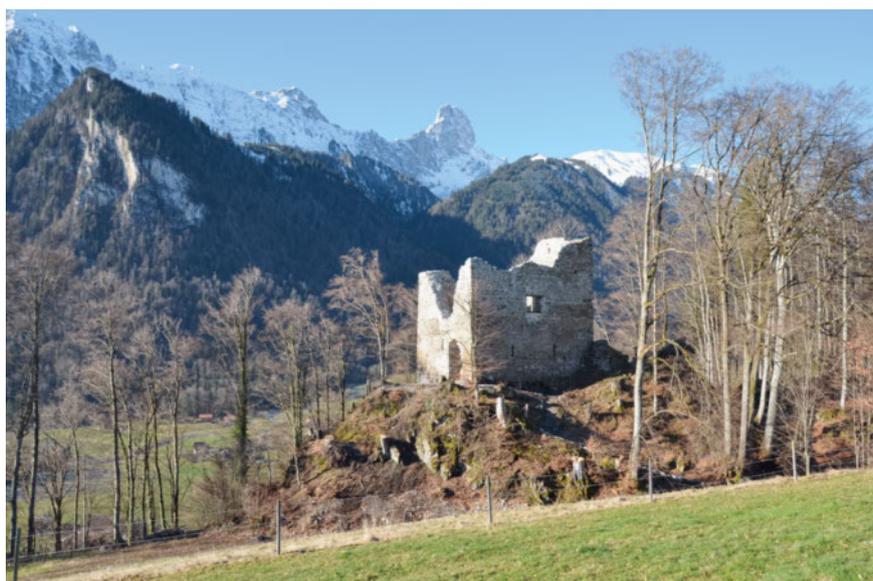
In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zerstörte ein Brand die Burg. Beim Wiederaufbau wurde der Ober-

gaden durch mindestens ein gemauertes Obergeschoss ersetzt.

Die nun abgeschlossene Sanierung konzentrierte sich auf den Turm und den Zwinger. Das Schadensbild, Pflanzenbewuchs, beschädigte Mauerkronen, ausgewitterte Mörtelfugen und Risse im Mauerwerk, führte zu folgenden Sanierungsmassnahmen: Abbau der nicht mehr im Mörtelverband liegenden Mauerlagen und neue Aufmauerung als «Verschleisschichten», neue Ausfugungen, punktuelle Injektionen, partielles Wiederaufmauern von Mauerschalen und an zwei Stellen der Neuaufbau von instabilen Mauerecken.

Details der Untersuchungsergebnisse sind in einem Aufsatz im aktuellen Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern nachzulesen: Armand Baeriswyl, Leta Büchi und Martin Portmann, Die Burg «ze Stoke», das einstige Zentrum einer längst vergessenen Kleinherrschaft über dem Stockental. Archäologische Untersuchung und Konservierung der Jagdburg in Stocken-Höfen 2020–2023. In: Archäologie Bern / Archéologie bernoise 2025. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2025, Bern, 2025.

*Armand Baeriswyl, Archäologischer
Dienst des Kantons Bern*



Die restaurierte Ruine mit dem namensgebenden Stockhorn im Hintergrund. Blick nach Südwesten. Aufnahme 2023. (Foto: Stiftung Ruine Jagdburg).

Publikationen

Bruno Meier (Hrsg.), 800 Jahre Familie Meiss von Zürich
mit Beiträgen von Helene Arnet, Sebastian Brändli, Bruno Meier, Peter Niederhäuser, Jürg Stüssi-Lauterburg und Dölf Wild, Hier und Jetzt Verlag Zürich, 228 Seiten, über 150 Bilder, 49 CHF.

2025 kann die Zürcher Patrizierfamilie von Meiss ihr 800-Jahr-Jubiläum feiern. Am 2. März 1225 findet ein gewisser «Walter Meisa» Erwähnung, der bei einer Schenkung eines Zürcher Ritters an das Basler Münster als Zeuge anwesend war. Sicher zählt die Familie im 13. Jahrhundert zu den angesehenen Bürgergeschlechtern, wirklich einflussreich wurde sie aber erst im ausgehenden Mittelalter, als der alte Stadtadel der Familien Manesse, Mülner, Schwend oder Brun verschwand und neue Patrizierfamilien in den Rat aufstiegen. 1366 bezeichnete sich ein Heinrich Meiss erstmals als «Junker» und siegelte eine Urkunde mit dem bis heute üblichen Wappen der drei Adler. Ausgehend von ihm ist bis in die Gegenwart die Stammlinie über rund 20 Generationen lückenlos nachweisbar.

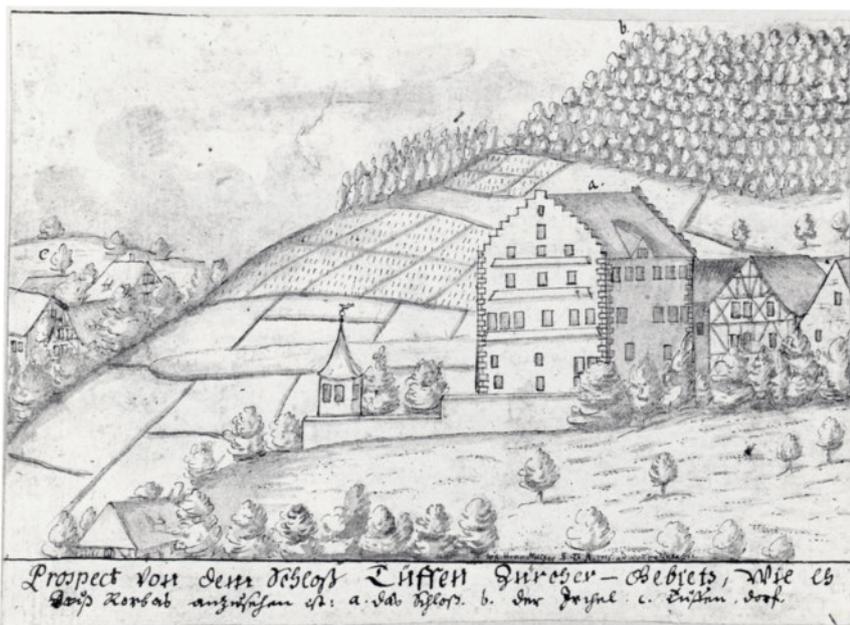


Aquarell von Schloss und Dorf Wetzikon, Hans Erhard Escher, 1673, ZB Zürich.

Ein reich bebildertes Buch stellt jetzt diese Familie vor, bettet sie in ihr historisches Umfeld ein und versucht ihren Werdegang, die herausragenden Köpfe und einzelne Gegenstände aus Familienbesitz etwas präziser zu fassen. Besonders aufschlussreich ist aus burgenkundlicher Sicht der Blick auf die Stadthäuser und Landsitze. So besaßen die Meiss im

14. Jahrhundert das Haus «Gemsberg» und waren so direkte Nachbarn einer jüdischen Familie, welche den heraldisch geschmückten Festsaal an der Brunn- gasse erstellen liess. Seit 1400 gehörte für knapp vier Jahrhunderte das mächtige, burgähnliche «Steinhaus» an der Kirch- gasse dem Geschlecht, nebst weiteren Bauten in der Stadt.

Wie kein anderes Zürcher Patrizier- geschlecht richteten sich die Meiss ab 1600 auf die Landschaft aus. Zuerst Statthalter (Verwalter) in der Johanniter- kommende Bubikon, besaßen sie im 17. Jahrhundert die Herrschaften Teufen-Freienstein, Berg am Irchel, Wülflingen und Wetzikon, wo sie als Junker und Gerichtsherren standesgemäss residier- ten. Der Verkauf von Teufen 1838 beendete zwar dieses Kapitel; als Juristen und Seidenkaufleute in Zürich sowie als Berufs- offiziere im Deutschen und im habs- burgischen Reich lebten die Meiss aber durchaus standesgemäss weiter.



Zeichnung des heute verschwundenen alten Schlosses Teufen,
 Johann Heinrich Meister 1716, ZB Zürich.

Veranstaltungen

Sonntag, 13. Juli 2025
Burgen im Luzerner Seetal
8.15 Uhr – 9.10 Uhr

Im Gebiet von Hallwiler- und Baldeggensee findet sich eine erstaunlich grosse Zahl von Burgen, die auf die frühere Bedeutung der See- und Flusstäler für den Verkehr hinweisen, die aber auch mit der Rivalität einzelner Adelsfamilien zusammenhängen. Viele dieser Anlagen sind umgenutzt oder Ruinen, prägen aber bis heute die Kulturlandschaft.

Unsere Exkursion stellt ausgewählte Anlagen am Baldeggensee näher vor, angefangen mit der ehemaligen Johanniterkommende Hohenrain und der Deutschordensniederlassung von Hitzkirch, gefolgt von den Ruinen Richensee und Lieli-Nüegg und abgerundet mit dem Rosenschloss Heidegg. Die Reise führt uns dabei zu hochmittelalterlichen Burgtürmen, gotischen Stuben und barocken Festsälen.

Alle diese Anlagen entstanden im ausgehenden 12. und frühen 13. Jahrhundert und sind Zeugnisse einer auffallend dichten herrschaftlichen Erschliessung einer Region, die sich im späteren Mittelalter immer stärker nach Luzern orientierte, aber erstaunlich lange eigenständig blieb. Details und Anmeldung auf dem Flyer in diesem Heft.

Samstag bis Freitag, 19. bis 25. Juli 2025
Auf den Spuren des Bauernkriegs
in Franken und Thüringen

Das Jahr 2025 steht in Deutschland im Zeichen der Erinnerung an den deutschen Bauernkrieg, der vor 500 Jahren das Gebiet zwischen Rhein und Thüringen erschütterte und als grösster Volksaufstand vor der Neuzeit gilt. Es waren aber nicht nur Bauern, die mit Verweis auf die Bibel gegen Abgaben und Einschränkungen protestierten, sondern auch Stadtbürger oder Bergknappen, die im Umfeld der Reformation für ein besseres Leben oder mehr Mitsprache einstanden. Der Ausgang war überall ernüchternd: Die Bauernhaufen wurden



Schloss Heidegg (Foto Peter Niederhäuser).

von Söldnertruppen niedergemetzelt, die alten Verhältnisse mehrheitlich wiederhergestellt.

Diese Erinnerung wird 2025 in mehreren Ausstellungen und teilweise an den Schauplätzen dieser Geschichte aufge-

griffen, was uns die Gelegenheit zu einer Busreise quer durch Deutschland bietet. Wir fahren über Weinsberg und Würzburg nach Erfurt, wo wir eine wunderbare mittelalterliche Stadt kennenlernen. Von dort aus besuchen wir die Landes-



Logo der Landesausstellung Thüringen.

Publikationen

ausstellung in der Thomas-Müntzer-Stadt Mühlhausen, aber auch das imposante Rundbild von Tübke zum Bauernkrieg in Bad Frankenhausen und den sagenumwobenen Kyffhäuser. Die Rückfahrt führt uns über Franken und Ansbach zu ausgewählten Orten der Mittelaltergeschichte, die uns mit den Hintergründen dieses Aufstandes vertraut machen. Details und Anmeldung auf dem Flyer in diesem Heft.

Samstag, 6. September 2025

Exkursion Mittelaltertage Burg Gutenberg mit Spezialprogramm für Kinder

An den Mittelaltertagen Burg Gutenberg findet eine historische Belebung der Burg im Herzen von Balzers, Liechtenstein, statt: mit historischem Handwerk und authentischen Darstellenden sowie Mitmachangeboten, Musik und Unterhaltung. Ein Rundgang durch die Burg ist erstmals wieder möglich. Teilnehmende des Burgenvereins erhalten am Nachmittag um 14 Uhr mit bis zu drei Kin-



Mittelaltertage Burg Gutenberg (Foto Manuela Nipp).

dern in Begleitung eine Sonderführung, bei welcher der Fokus insbesondere auf dem Minnesänger Heinrich von Frauenberg liegt, welcher in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts als erster bekannter Besitzer der Burg verzeichnet ist. Ausser-

dem erhält jede Gruppe ein Exemplar des an der Veranstaltung erscheinenden Kinderbuchs «Heinrich der Greifenritter».

Eine Voranmeldung per E-Mail (info@burgenverein.ch) ist möglich.

Hinweis zur Publikation SBKAM 44

Beim SBKAM 44 «Castello di Serravalle. Valle di Blenio, Cantone Ticino. Storia e archeologia» handelt es sich nicht um eine Jahressgabe des Schweizerischen Burgenvereins. Mitglieder können den

Band aber zu einem Vorzugspreis (CHF 65.– zzgl. Versandkosten) bei der Geschäftsstelle (info@burgenverein.ch) bestellen. Die Texte sind in italienischer Sprache verfasst, die Bildlegenden in

Italienisch und Deutsch. Für jedes Kapitel gibt es eine deutsche Zusammenfassung.

Übersicht Veranstaltungsprogramm 2025

12./13. April

Exkursion Burgen im Elsass
(ausgebucht)

1. bis 4. Mai

Tagung der Wartburg-Gesellschaft Spiez
(für Details siehe beiliegenden Anmeldeflyer)

13. Juli

Exkursion Burgen im Luzerner Seetal
(für Details siehe beiliegenden Anmeldeflyer)

19. bis 25. Juli

Exkursion Auf den Spuren des Bauernkriegs: Franken und Thüringen (für Details siehe beiliegenden Anmeldeflyer)

23./24. August

Generalversammlung in Sierre/Siders mit Sonntagsexkursion nach Leuk, Raron

6./7. September

Burgentag Gutenberg

27. September

Exkursion Nyon

10. Oktober

Jubiläumsanlass Lenzburg und Rudolf von Habsburg

Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters (SBKAM)

Band 1

Werner Meyer, Alt-Wartburg im Kanton Aargau.

Band 2 (vergriffen)

Jürg Ewald (u. a.), Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden.

Band 3 (vergriffen)

Werner Meyer (u. a.), Das Castel Grande in Bellinzona.

Band 4 (vergriffen)

Maria-Letizia Boscardin/Werner Meyer, Burgenforschung in Graubünden, Die Grottenburg Fracstein und ihre Ritzzeichnungen. Die Ausgrabungen der Burg Schiedberg.

Band 5 (vergriffen)

Burgen aus Holz und Stein, Burgenkundliches Kolloquium Basel 1977 – 50 Jahre Schweizerischer Burgenverein.

Band 6 (vergriffen)

Hugo Schneider, Die Burgruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich.

Band 7 (vergriffen)

Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert).

Band 8 (vergriffen)

Die Grafen von Kyburg. Kyburger Tagung 1980 in Winterthur.

Band 9/10

Jürg Schneider (u. a.), Der Münsterhof in Zürich 1977/78.

Band 11

Werner Meyer (u. a.), Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz.

Band 12 (vergriffen)

Lukas Högl (u. a.), Burgen im Fels. Eine Untersuchung der mittelalterlichen Höhlen-, Grotten- und Balmburgen in der Schweiz.

Band 13

Dorothee Rippmann (u. a.), Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977.

Band 14/15

Peter Degen (u. a.), Die Grottenburg Riedfluh Eptingen BL.

Band 16 (vergriffen)

Werner Meyer (u. a.), Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977.

Band 17

Pfostenbau und Grubenhaus – Zwei frühe Burgplätze in der Schweiz. Hugo Schneider, Stammheimerberg ZH. Bericht über die Forschungen 1974–1977. Werner Meyer, Salbüel LU. Bericht über die Forschungen von 1982.

Band 18/19

Jürg Manser (u. a.), Richtstätte und Wasenplatz in Emmenbrücke (16.–19. Jahrhundert).

Band 20/21

Georges Descœudres (u. a.), Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandel im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit.

Band 22

Daniel Reicke, «von starken und grossen flüejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein.

Band 23/24

Werner Meyer (u. a.), Heidenhüttli. 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum.

Band 25

Christian Bader, Burgruine Wulp bei Künsnacht ZH.

Band 26

Bernd Zimmermann, Mittelalterliche Geschosspitzen. Typologie – Chronologie – Metallurgie.

Band 27

Thomas Bitterli/Daniel Grütter, Burg Alt-Wädenswil. Vom Freiherrenturm zur Ordensburg.

Band 28

Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung.

Band 29

Wider das «finstere Mittelalter» – Festschrift Werner Meyer zum 65. Geburtstag.

Band 30

Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau.

Band 31

Gesicherte Ruine oder ruinierte Burg? Erhalten – Instandstellen – Nutzen.

Band 32

Jakob Obrecht/Christoph Reding/Achilles Weisshaupt, Burgen in Appenzell. Ein historischer Überblick und Berichte zu den archäologischen Ausgrabungen auf Schönenbüel und Clanx.

Band 33

Reto Dubler/Christine Keller/Markus Stromer/Renata Windler, Vom Dübelstein zur Waldmannsburg.

Band 34

Georges Descœudres, Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz.

Band 35

Thomas Reitmaier, Vorindustrielle Lastsegelschiffe in der Schweiz.

Band 36

Armand Baeriswyl/Georges Descœudres/Martina Stercken/Dölf Wild (Hrsg.), Die mittelalterliche Stadt erforschen – Archäologie und Geschichte im Dialog.

Band 37

Lukas Högl, Der Spaniolatum zu Pontresina.

Band 38

Felicia Schmaedecke, Kloster Mariazell auf dem Beerenberg bei Winterthur.

Band 39 (vergriffen)

Ofenkeramik und Kachelofen – Typologie, Terminologie und Rekonstruktion.

Band 40

Ursina Jecklin-Tischhauser/Lotti Frascoli/Manuel Janosa, Die Burg Marmels.

Band 41

Ulrike Schröer, Die Thuner Hochtrottoirs im städtebaulichen Kontext (Bern, Burgdorf und Erlach).

Band 42

Brigitte Andres, Alpine Wüstungsforschungen im Berner Oberland (Region Oberhasli).

Band 43

Fabian Küng/Jakob Obrecht/Waltraud Hörsch, Die Burg Kastelen bei Alberswil.

Band 44

Werner Meyer e Silvana Bezzola Rigolini, Castello die Serravalle, Valle die Blenio Cantone Ticino – Storia e archeologia.

Band 45

Armand Baeriswyl/Peter Niederhäuser (Hrsg.), Zeugen vergangener Macht und Herrschaft – Schweizer Burgen und Schlösser vom Mittelalter bis heute.

Band 46

Simon Hartmeier, Altreu im Mittelalter – Eine Stadtwüstung im Kanton Solothurn.

Band 47

Iris Hutter, Schöner Wohnen. Standesgemäss Wohnen zwischen 900 und 1600 anhand der Anlagen Altenburg, Burg Klingen und Schloss Altenklingen.

Band 48

Gabi Meier Mohamed, Burgruine Hünenberg im Kanton Zug – Archäologie, Geschichte und «vom Geräusch rollender Steine».

Band 49

Carola Jäggi/Andrea Rumo/Sabine Sommerer (Hrsg.), Platz da! – Genese und Materialität des öffentlichen Platzes in der mittelalterlichen Stadt.

Band 50 (erscheint 2025)

Manuel Janosa et al., Hohenrätien von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert.

Band 51 (erscheint 2025)

Jonathan Frey und Brigitte Andres, Die Burgruine Grünenberg bei Melchnau.

Band 52 (in Vorbereitung)

Svenja Dalacker, Bauarchäologische Zeugnisse von Religiosität an spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wohngebäuden.

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval, die Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, veröffentlicht Ergebnisse aktueller Forschungen zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters in der Schweiz. Schwerpunkte bilden die Burgenforschung, die Siedlungsarchäologie sowie Untersuchungen zur mittelalterlichen Sachkultur.

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval. La revue de l'Association Suisse Châteaux forts publie les résultats d'études menées en Suisse dans le domaine de l'archéologie et de l'histoire médiévales. Les travaux de castellologie et d'archéologie des habitats, ainsi que les études relatives à la culture matérielle, constituent ses principaux domaines d'intérêt.

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval, la rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli, pubblica i risultati delle ricerche attuali in Svizzera nel campo della storia della cultura e dell'archeologia del medioevo. I punti focali sono la ricerca concernente i castelli, le indagini archeologiche degli insediamenti come anche lo studio della cultura medioevale.

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval, la rivista da l'Associazion Svizra da Chastels, publicescha ils resultats da perscrutaziuns actualas davart l'istorgia culturala e l'archeologia dal temp medieval en Svizra. Ils accents da la revista èn la perscrutaziun da chastels, l'archeologia d'abitadis e las retschertgas davart la cultura materiala dal temp medieval.

